

## NACHANTIKE LAVEZFUNDE IN SÜDWESTDEUTSCHLAND

von

Uwe Gross und Alfons Zettler

### 1. Ausgangssituation

Bei der Durchsicht des Fundmaterials aus den Untersuchungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege, in der Michaelskapelle zu Gammertingen (Abb. 4, Nr. 7) in den Jahren 1981/82<sup>1</sup> fiel kürzlich das Fragment eines becherartigen Gefäßes auf (Abb. 1,1). Es handelt sich dabei um ein stark verrostetes Randstück aus Lavez, auch Speck- oder Topfstein genannt<sup>2</sup>. Bemerkenswert ist nun die Tatsache, daß weder unter den direkten Befunden dieses Bruchstücks noch überhaupt im gesamten reichhaltigen Gammertinger Fundgut Römisches vorhanden ist, gilt doch die (Spät-)Antike nach gängiger Meinung als die Hauptverwendungszeit für Lavezbehälter<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Schmidt, E., Archäologische Untersuchungen in der Michaelskapelle in Gammertingen, Kreis Sigmaringen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982 (1983), 197.

<sup>2</sup> Zu den unterschiedlichen Benennungsmöglichkeiten sowie weiteren allgemeinen Angaben Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. Lavez aus Vindonissa. Gesellschaft Pro Vindonissa. Jahresbericht 1982, 11 ff.; Boscardin, M.-L., Kontinuität und Wandel in den Sachgütern. Kulturdenkmäler des Alltags. Ausstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde zum Jahr des Denkmalschutzes 1975 (Basel 1975), 11—13; Drack, W., Fellmann, R., Die Römer in der Schweiz (Stuttgart — Jona SG 1988), 182—184.

<sup>3</sup> Der nordische Speckstein, der sich auch an frühmittelalterlichen Plätzen außerhalb Skandinaviens, beispielsweise Dorestad oder Haithabu, nachweisen läßt, bleibt hier außer Betracht. Dazu neuerdings Resi, H. G., Die Specksteinfunde aus Haithabu. Ausgrabungen in Haithabu, Bericht 14 (Neumünster 1979), 9 ff., und jetzt Steuer, H., Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F. Nr. 156 (Göttingen 1987), 172 ff. Ebenso unberücksichtigt bleiben Spinnwirtel aus Speckstein, die in letzter Zeit mehrfach in Süddeutschland zutage traten: Mayer, R. A., Frühmittelalterliche Steinspinnwirtel aus dem Donau-, Altmühl- und Regengebiet. *Germania* 60 (1982), 579 ff. (Hinweise auf hoch- und spätmittelalterliche Funde aus

Nach zögerndem Beginn in frühromischer Zeit<sup>4</sup>, für die nur ein Anteil am gesamten Geschirraufkommen von etwa einem Promille oder weniger angenommen wird<sup>5</sup>, können Gefäße aus diesem in steinbruchfrischem Zustand leicht zu bearbeitenden Material in spätrömischen Siedlungen und Kastellen dann bis zur Hälfte des Geschirrbestands ausmachen<sup>6</sup>. Auch in zeitgleichen Bestattungen findet man sie in großer Zahl<sup>7</sup>.

Da das Frühmittelalter Grabfunde mit Specksteinbehältern nur noch selten, hauptsächlich in der burgundischen Westschweiz, kennt<sup>8</sup>, billigt

dem westlichen Mittelfranken verdanken wir R. Koch, Nürnberg, und H. Brehm, Rothenburg o. T.).

<sup>4</sup> Die älteren Meinungen, nach denen sich bereits latènezeitlicher Gebrauch feststellen lasse, scheinen inzwischen widerlegt: Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 12.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Zusammenstellung ebd.: Goldberg bei Türkheim im Allgäu 24%, Lorenzberg bei Epfach 20%, Schaan im Fürstentum Liechtenstein 50%.

<sup>7</sup> Die Grabgefäße aus Bayern bei Keller, E., Die spätrömischen Grabfunde aus Südbayern. Münchner Beiträge zu Vor- und Frühgeschichte (1971), 130 ff. mit 18 Fundorten. Nachzutragen ist neuerdings Neuburg an der Donau: Ders., Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg/Donau. Materialhefte zur bayerischen Vor- und Frühgeschichte (München 1979), Taf. 6,5. Für die Schweiz Schneider-Schneckenburger, G., Churrätien im Frühmittelalter. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (1980), Taf. 5—9, 11—14, 16—18 (Gräberfeld Bonaduz), 22 (Gräberfeld Tamins).

<sup>8</sup> Über die Zahl der frühmittelalterlichen Specksteingefäße auf burgundischem Boden gehen die Meinungen beträchtlich auseinander. Während Moosburger-Leu, R., Die Schweiz zur Merowingerzeit A. (Bern 1971), 253, nur zwei Beispiele aus beobachteten Gräbern anführt (Bern-Bümpliz und Lens), von denen er letzteres zudem als römisches Altstück verdächtigt, wozu ein drittes Stück aus L'Isle ohne Bestattungszusammenhang kommt, nennt Bouffard, P., La céramique bourgondo du Musée de Lausanne. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 9 (1947), 141 ff., außerdem je zwei Stücke aus Tolochenaz und Saint-Séverin sowie je eines aus Morrens und Saint-Sulpice. Nach Paunier, D., La pierre ollaire en Valais. Archäologie der Schweiz 6 (1983), 165, sind ferner nachantike Lavezfunde aus Muroz-Dellège, Montana (?) und Géronda zu berücksichtigen. Hinzuweisen ist schließlich auf ein Fundstück aus Pieterlen BE, das Hübener, W., Absatzgebiete frühmittelalterlicher Töpfereien nördlich der

man Lavez in nachrömischer Zeit im allgemeinen bisher ausgesprochen geringe Bedeutung zu<sup>9</sup>. Die 1982 vorgelegten beträchtlichen Mengen fraglos mittelalterlicher Topfsteingefäße aus dem Zürcher Fraumünsterareal<sup>10</sup> (Abb. 4, Nr. 16) gelten dabei als die berühmte Ausnahme von der geltenden Regel<sup>11</sup>.

---

Alpen (Bonn 1969), 141, Taf. 203,1, als frühmittelalterlich einstuft. Zu dem ebd. ohne Abb. aufgeführten Specksteingefäß aus Worms (Abb. 4, Nr. 2) mit der Inv.-Nr. F 2135 teilt Frau Dr. M. Grünewald, Worms, freundlicherweise mit, daß es sich bei diesem Stück von der Schiller-, nicht der Schulstraße (!), ebenso um einen zusammenhanglos überlieferten Altfund handelt wie bei dem Becher (Inv.-Nr. F 132), der 1899 in Worms-Pfifflichheim zutage kam. Nach Autopsie schließt Ch. Holliger, Windisch, frühmittelalterliche Zeitstellung dieser Stücke nicht aus.

<sup>9</sup> Völlig andere, zum Teil sogar „akeramisch“ anmutende Verhältnisse herrschen im Hoch- und Spätmittelalter in der alpinen Schweiz und im nördlichen Italien; Meyer, W., *Das Castel Grande in Bellinzona*. Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 3 (Olten 1976), 89 f.; ders., *Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg*, in: Boscardin, M.-L., Meyer, W., *Burgenforschung in Graubünden*. Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 4 (Olten 1977), 114; Clavadetscher, O. P., Meyer, W., *Das Burgenbuch von Graubünden* (Zürich-Schwäbisch Hall 1984), 40; Drack, W., Fellmann, R., (wie Anm. 2). — Zum italienischen Speckstein: *Archeologia Medievale* 3 (1976), 288 mit Abb. 15; 4; (1977), 189 f. mit Abb. 38; 5; (1978), 161 ff.; Mannoni, T., Messiga, B., *La produzione e la diffusione dei recipienti di pietra ollare nell'alto medioevo*. Atti del 6° Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo, Milano 21—25 ottobre 1978 (Spoleto 1980), 501—522; *La pietra ollare dalla preistoria all'età moderna*: Atti del convegno 1982. *Archeologia dell'Italia settentrionale* 5 (Como 1987), jeweils mit zahlreichen mittelalterlichen Belegen. Auch in der mittelitalienischen Abtei San Vincenzo al Volturno sind bei den Grabungen 1981—85 frühmittelalterliche Specksteinscherben gefunden worden: Hodges, R., Mitchell, J., *San Vincenzo al Volturno*. *British Archaeological Reports, International Series* 252 (1985), 96—97 mit Fig. 4:5.6: „A small but interesting amount of soapstone has been found in 9th century levels at San Vincenzo al Volturno, indicating renewed Alpine connections. Soapstone vessels had a wide distribution in the early medieval period but were principally a north Italian phenomenon, and it is unusual to find these vessels in such quantity so far south. One of the vessels had been repaired using a metal clamp . . . demonstrating the value of these vessels. We must assume that their appearance reflects the monastery's Carolingian connections“.

<sup>10</sup> Schneider, J., Gutscher, D., Etter, H. U., Hanser, J., *Der Münsterhof in Zürich*. Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10 (Olten 1982), Taf. 60—67.

<sup>11</sup> Holliger, Ch., Pfeifer, H. R., (wie Anm. 2), 13 mit Anm. 16.

## 2. Neufunde aus dem südwestdeutschen Raum

Eine gezielte Nachsuche in unpublizierten südwestdeutschen Fundkomplexen und im neueren archäologischen Schrifttum ist jedoch geeignet, diese Einschätzung erheblich in Zweifel zu ziehen. Im Fundgut der Grabungen in der Wasserburg Schlössle zu Calw-Stammheim<sup>12</sup> (Abb. 4, Nr. 4), die reichlich Keramik von der späten Merowingerzeit an bis ins ausgehende Mittelalter erbrachten, aber so gut wie keine römischen Materialien, ist ein Specksteingefäß (Abb. 1,2) ebenso enthalten wie in jenem aus Erpfingen (Abb. 4, Nr. 6) auf der Reutlinger Alb<sup>13</sup> (Abb. 1,3). Dort bezeugen dendrochronologische Daten den Beginn der mittelalterlichen Siedlungstätigkeit schon im 6. Jahrhundert<sup>14</sup>; römische Spuren fehlen bis auf geringe Reste. Auf dem nicht weit entfernten Runden Berg bei Urach (Abb. 4, Nr. 5), Kreis Reutlingen, scheint die Zugehörigkeit der zahlreichen Lavescherben<sup>15</sup> ausschließlich zu den frühalemannischen Nutzungsphasen bis in die Zeit um 500 keineswegs so gesichert, wie dies in den Bemerkungen Rainer Christleins anklingt<sup>16</sup>.

Aus jüngsten und damit in ihrer Verlässlichkeit unbezweifelbaren Grabungen in merowingerzeitlichen Friedhöfen sind gleichfalls Specksteingefäße bekanntgeworden. Am weitesten aller hier vorzustellenden Funde vom alpinen Entstehungsgebiet entfernt, kam das Exemplar aus Grab 61 in Zeuzleben (Abb. 4, Nr. 1) bei Schweinfurt am Main zutage<sup>17</sup>. Der Becher aus Schwenningen

---

<sup>12</sup> Lutz, D., Stammheim, Kreis Calw, Südwürttemberg-Hohenzollern. Ehemalige Wasserburg „Schlössle“. *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 13 (1970), 91 f.

<sup>13</sup> Fehring, G. P., Erpfingen, Kr. Reutlingen, Südwürttemberg. Wüstung im Gewann „Untere Wässere“. *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 13 (1970), 74 f.

<sup>14</sup> Erpfingen: Hollstein, E., *Mitteleuropäische Eichenchronologie* (Mainz 1980), 59.

<sup>15</sup> Christlein, R., *Der Runde Berg bei Urach 1: Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen* (Sigmaringen 1974), Taf. 24, 5.7.8.

<sup>16</sup> Ebd. 30. — Zur Periodisierung des Runden Berges Koch, U., *Der Runde Berg bei Urach 5: Die Metallfunde aus den Plangrabungen 1967—1981* (Sigmaringen 1984), 189. — Mittelalterliche Zeitstellung ist nach Mitteilung des Bearbeiters der Lavezfunde, Ch. Holliger, Windisch, der uns dankenswerterweise Einblick in sein noch nicht publiziertes Manuskript gewährte, bei einem Teil des Materials durchaus möglich.

<sup>17</sup> Wamser, L., *Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrablege des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzleben* —

(Abb. 1,4; 4, Nr. 10) ist nicht der einzige Beleg für Südbeziehungen im dortigen Gräberfeld „Auf der Lehr“, und das gleiche gilt für das Fundstück aus Grab 620 in Weingarten (Abb. 4, Nr. 10a) bei Ravensburg<sup>18</sup>. Möglicherweise aus gestörten Bestattungen, sicher jedoch in frühmittelalterlichen Zusammenhängen, kommt Lavez in der Martinskirche von Kornwestheim (Abb. 4, Nr. 3), Kreis Ludwigsburg, vor<sup>19</sup>.

Im Areal des ehemaligen Königshofes in Rottweil am Neckar (Abb. 4, Nr. 9) entstammt nach Angaben des Ausgräbers Lothar Klappauf ein fragmentierter Specksteinbecher einer Phase, welche im späten 4. Jahrhundert beginnt und bis in frühmerowingische Zeit reicht<sup>20</sup>.

Auch von der Schalksburg (Abb. 4, Nr. 8) bei Laufen im Zollernalbkreis wurde als Lesegut eine Lavezscherbe bekannt<sup>21</sup>, die nach den keramischen Befunden frühalamannisch, aber auch früh- oder hochmittelalterlich sein kann.

Bei der archäologischen Erforschung wüstgefallener mittelalterlicher Siedlungen im Kanton Schaffhausen konnte Walter U. Guyan schon in den fünfziger Jahren interessante Beobachtungen machen. So vermerkte er als auffällige Besonderheit innerhalb der Fundmaterialien das Auftre-

ten von Lavez sowohl in Gächlingen<sup>22</sup> (Abb. 4, Nr. 12) als auch in Osterfingen<sup>23</sup> (Abb. 4, Nr. 13). Während in Gächlingen eine Datierung ins Frühmittelalter nur aufgrund des allgemeinen Erscheinungsbildes der zeichnerisch wiedergegebenen Keramik möglich ist, erlauben die Gegebenheiten in Osterfingen nähere Eingrenzungen. Aus Haus VI kommen dort neben dem Topfsteinfragment noch mehrere Randscherben von Keramikgefäßen<sup>24</sup>, von denen eines zweifellos der oberrheinischen „älteren gelbtonigen Drehscheibenware“ des 8. und frühen 9. Jahrhunderts angehört<sup>25</sup>.

Die schon erwähnten Lavezfunde aus Zürich (Abb. 4, Nr. 16) repräsentieren sicherlich am eindrucksvollsten die mittelalterliche Laveznutzung im voralpinen Raum. Seit dem 9. Jahrhundert, da das Fraumünster ins Leben gerufen worden ist, erfreuten sich Specksteingefäße in der Siedlung bei der Abtei großer Beliebtheit<sup>26</sup>. Ihr Formenschatz ist differenzierter als bei der gleichzeitigen Keramik, bei der offene Behälter wie Schalen, Schüsseln und Näpfe nicht nachzuweisen sind<sup>27</sup>. Wenigstens der Erwähnung bedürfen außerdem die umfangreichen Altbestände stratigraphisch nicht mehr bestimmbarer Scherbenfunde in Konstanz, die auch Lavez enthalten und noch der Auswertung harren. In beiden Metropolen der südlichen Alemannia, in Zürich und Konstanz, ist also wohl ein beträchtlicher Zufluß von Lavezgefäßen im Mittelalter anzunehmen. Unsere Rundschau bliebe unvollständig, wenn wir den Blick nicht noch abschließend auf den südlichen Oberrhein richten würden, wo

ein Vorbericht. Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 36 (1984), 6 (Erwähnung). — Für die Überlassung einer Zeichnung ist Herrn Wamser auch an dieser Stelle zu danken. — Ein Lavezgefäß von Monsheim/Rheinhessen bildet ab Lindenschmit, H., Handbuch der Deutschen Alterthumskunde 1: Die Alterthümer der merovingischen Zeit (1889), Taf. 33,8; das ebd. Taf. 33,9 wiedergegebene Lavezgefäß soll aus einem „Widdersheim“ stammen, das im Müllerschen Ortsverzeichnis nicht enthalten ist.

<sup>18</sup> Schwenningen: Fingerlin, G., Das alamannische Gräberfeld von Schwenningen „Auf der Lehr“. Ausstellung im Schwenninger Heimatmuseum (1987) 22, Abb. 13,2; aus einer südalpinen Werkstatt stammt auch ein Stengelglas: ebd. Abb. 13,1. Dem Entgegenkommen von Herrn Fingerlin, Freiburg, verdanken wir die Vorlage unserer Abb. 1.4 und die Inaugenscheinnahme des Gefäßes, das deutlich beruht ist. — Weingarten: Freundlicher Hinweis von H. Roth, Marburg; seinen Angaben zufolge datiert das Frauengrab 620 ins spätere 6. Jahrhundert. — Weitere Beispiele für transalpine Beziehungen in der Reihengräberzeit: Christlein, R., Eine langobardische Gürtelgarnitur von Beringen, Kr. Horb. Der Sülchgau (1971), 55 ff.

<sup>19</sup> Freundlicher Hinweis B. Scholkmann, Tübingen.

<sup>20</sup> Klappauf, L., Zu den Ergebnissen der Grabungen 1975—1979 im Gebiet des ehemaligen Königshofes von Rottweil am Neckar. Archäologisches Korrespondenzblatt 12 (1982), 399, mit Zeitabelle, 402.

<sup>21</sup> Freundlicher Hinweis Ch. Bizer, Oberlenningen.

<sup>22</sup> Guyan, W. U., Hinweis auf das frühmittelalterliche Gächlingen (Kt. Schaffhausen). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 15 (1954), 5 mit Taf. 1,3.

<sup>23</sup> Ders., Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen (Kt. Schaffhausen). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 11 (1950), 201, Abb. 5,14; ders., Erforschte Vergangenheit 2: Schaffhauser Frühgeschichte (Schaffhausen 1971), 183, Abb., Nr. 14.

<sup>24</sup> Ebd. 201, Abb. 5,9.10.15.17.

<sup>25</sup> Ebd. 201, Abb. 5,9.

<sup>26</sup> Siehe dazu neben der oben Anm. 10 genannten Arbeit Gutscher, D., Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41 (1984), 221 Abb. 18.

<sup>27</sup> Wie Anm. 10, Taf. 60—67. — Konstanz: Chr. Holliger teilt mit, bei der Sichtung von Altfunden sei ihm auch wohl hochmittelalterliches Lavez zu Gesicht gekommen. — Oberrhein: Unklar bleibt die Zeitstellung eines Gefäßes aus Fischeningen (dazu List, K., Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1972, 228) ebenso wie die einiger unpublizierter Fundstücke aus Breisach und Müllheim (freundlicher Hinweis M. Schmaedecke, Landesdenkmalamt Freiburg).

mehrere Grabungen Lavezfunde erbracht haben, die freilich nicht sicher dem Mittelalter zugeordnet werden können.

### 3. Funde aus dem Kloster Reichenau und aus der Pfalz Bodman

Bei den Grabungen im Kloster Reichenau 1980—1984 kamen auf einem vergleichsweise bescheidenen, doch intensiv untersuchten Areal unter anderem sechs Bruchstücke von Lavezgefäßen (Abb. 4, Nr. 15) ans Licht (Abb. 2,5—10, A bb. 3,2)<sup>28</sup>. Gemeinsam mit weiteren Funden aus der Kirchgrabung Reichenau-Niederzell (Abb. 4, Nr. 14) sowie aus dem Gelände der ehemaligen Königspfalz zu Bodman (Abb. 4, Nr. 11)<sup>29</sup> und den erwähnten Stücken aus dem Kanton Schaffhausen liegt damit vom westlichen Bodensee ein zwar nicht besonders umfangreicher, aber doch beachtlicher und — was in unserem Zusammenhang besonders zu unterstreichen ist — zweifellos mittelalterlicher Lavezbestand vor<sup>30</sup>.

Die Reichenauer Funde stammen aus Grabungen auf dem ehemaligen Klostergelände, die Mehrzahl, vier Stücke, aus der mittelalterlichen Klausur, genauer aus dem Bereich des alten, heute großenteils abgegangenen Klosters, wo der Westflügel der Anlage an die Abteikirche stößt<sup>31</sup>. In einem Gebäudekomplex unmittelbar östlich des Konvents, dessen Anfänge ins 8. Jahrhundert reichen und der als Infirmierie der Mönche anzusprechen ist, kamen zwei weitere Scherben zutage<sup>32</sup>. Die Stücke aus dem Klausurtrium gelangten in karolingischer Zeit in den Bauschutt unter den älteren Fußböden des Klosters (Bauperioden I bis III)<sup>33</sup>, der sonst vor allem Tierknochen und allerlei

Bau- und Abbruchmaterial enthält; gefunden wurden sie nicht auf einem Fleck, sondern verstreut über das Grabungsareal. Nimmt man die Scherben aus der Infirmierie der Mönche hinzu, die in ähnlichem stratigraphischem Kontext stehen, so wird man diese Gefäßreste aus dem Inselkloster, das seit 724 an einer in römischer Zeit unbesiedelten Bucht des Eilands im Untersee zu blühen begann, sicherlich nicht ernsthaft in die Antike verweisen können. Vielmehr ist davon auszugehen, daß es sich um Gefäße handelt, die jedenfalls im Frühmittelalter gebraucht und wahrscheinlich auch damals hergestellt worden sind.

Ähnliches gilt für die Niederzeller Scherbe. Sie kam ebenfalls in der Karolingerzeit in den Boden. Ihr Fundort ist der Bauhorizont jener Kirche, die Bischof Eginon von Verona im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts auf der zuvor unbesiedelten Nordwestspitze der Insel errichtet hat. 799 weihte der aus Alemannien stammende Prälat die Peterskirche und fand 802 in ihr sein Grab. Die Niederzeller Scherbe muß mithin in der Bauzeit, kurz vor 800, deponiert worden sein<sup>34</sup>. Da Eginon seine Stiftung in engstem Zusammenwirken mit dem Abt Waldo (786—806) und dem Kloster in Mittelzell auf dessen Grund und Boden errichtete und weil die Zelle nach des Bischofs Tod fest in der Hand der Abtei blieb und von ihr betreut wurde<sup>35</sup>, dürfen wir den Niederzeller Lavezscherben bei allen Überlegungen zum Mittelzeller Material mit im Auge behalten.

Wir resümieren: Die Reichenauer Lavezscherben gehören den Grabungsbefunden zufolge vorwiegend der karolingischen, jedenfalls der Zeit vor der Jahrtausendwende an. Fundumstände und Gebrauchsspuren, von denen noch die Rede sein wird, geben Anlaß zu der Vermutung, solche Gefäße seien während des 8. bis 10. Jahrhunderts im Kloster benutzt worden, dort zu Bruch gegangen und infolgedessen in den Bauhorizonten von Klausur und Infirmierie deponiert worden. Aufschlußreich ist ferner die Mengenrelation der Lavezscherben zum übrigen Fundgut aus den Mittelzeller und Niederzeller Grabungen. Während kaum Keramik dieser frühen Zeit geborgen wer-

<sup>28</sup> Vgl. Zettler, A., Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Archäologie und Geschichte 3 (Sigmaringen 1988), 156 Anm. 1.

<sup>29</sup> Niederzell St. Peter und Paul 1 Scherbe, Bodman 2 Scherben (nicht stratifiziert): Erdmann, W., Zur archäologischen Erforschung der Pfalz Bodman. Bodman: Dorf — Kaiserpfalz — Adel 1, hrsg. v. Berner, H., 1977, 102—106 mit Anm. 106, TA 38.

<sup>30</sup> Funde, die für eine römerzeitliche Siedlungstätigkeit auf der Insel sprechen könnten, sind bislang trotz archäologischer Grabungen in den Zentren der drei Ortsteile Nieder-, Mittel- und Oberzell nicht bekanntgeworden: Zettler, A., (wie Anm. 28), 38.

<sup>31</sup> Überblick über die bauliche Situation: Zettler, A., (wie Anm. 28), 172 TA 34.

<sup>32</sup> Ebd. 48—61 mit TA 10.

<sup>33</sup> Siehe den Profilschnitt bei Zettler, A., (wie Anm. 28), 158—159 TA 27.

<sup>34</sup> Erdmann, W., Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul, Reichenau-Niederzell. Römische Quartalschrift 68 (1973), 96.

<sup>35</sup> Zettler, A., (wie Anm. 28), 281—285.

den konnte, fällt demgegenüber die relative Häufigkeit der Lavezscherben ins Auge.

Aus dem Fundgut einer Sondiergrabung der Universität Konstanz 1970 im Gelände der ehemaligen Königspfalz Bodman (Abb. 4, Nr. 11) hat Wolfgang Erdmann zwei Lavezscherben publiziert<sup>36</sup>. Zwar sind die Fundumstände und insbesondere die Schichtzugehörigkeit der Stücke nicht mehr im einzelnen zu ermitteln, doch weil der Fundstoff dieser Grabungen offenbar insgesamt dem Mittelalter entstammt und auf dem ehemaligen Pfalzgelände keine römerzeitliche Siedlungstätigkeit nachgewiesen ist, wird man den Lavezfragmenten mit Erdmann zumindest nachantike Zeitstellung zubilligen können. Es ist damit nicht ausgeschlossen, daß sie vor der Jahrtausendwende in den Boden kamen, obwohl der Beweis nicht geführt werden kann.

#### 4. Lavez in frühmittelalterlichen Schriftquellen?

Angesichts all dieser nicht von der Hand zu weisenden archäologischen Belege für den Gebrauch von Topfsteingefäßen im frühmittelalterlichen Südwesten Deutschlands, im weiteren Alpenvorland also, erhebt sich die Frage, ob auch Schriftquellen über die Ware und ihre Nutzung berichten und ob anhand der Texte Aussagen über ihre Verbreitung in nachantiker Zeit getroffen werden können. Der gesuchte Begriff wäre *lapis, vasa, lapidea*, wovon das südalpine *lavetsch, lavesg, lavecc* hergeleitet wird.

Zu den Reichenauer Funden fügt sich gut, daß das Inselkloster selbst eine Quelle zum Thema überliefert hat. Wie andere Klöster im Frankenreich verfügte die Bodenseeabtei im frühen Mittelalter über Formulare Sammlungen, Handbücher, ähnlich den modernen Briefstellern, die bei der Erledigung der Korrespondenz und beim Aufsetzen von Urkunden zur Hilfe kamen. Neben Kopien gängiger und im Frankenreich verbreiteter Mustersammlungen wie derjenigen unter dem Namen Markulfs pflegten die gelehrten Mönche auch eigene Formelbücher anzulegen. Das geschah an-

hand eingegangener Schreiben und ebenso mit Hilfe des Postausgangs; lediglich die Personennamen wurden fortgelassen und durch *ille* ersetzt. Oft blieben aber Ortsangaben stehen, und auch Personennamen konnten gelegentlich der Tilgung entgehen. In solchen Fällen gewähren die Formulare Einblick in die individuelle Geschichte des Klosters, aus dem sie stammen, erzählen vom Leben seiner Bewohner, rechnen — mit einem Wort — zu den wertvollen Quellen jener Zeit<sup>37</sup>.

Die Abtei Reichenau hat ein umfangreiches Formelbuch dieser Art hinterlassen. Es bewahrt drei Kollektionen, die zu unterschiedlichen Zeiten zusammengestellt worden sind. Die *Collectio C.* aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, welche unter den Augen Walahfrids (Mönch seit um 824, Abt 838—849) entstand und bei deren Stücken es sich fast ausnahmslos um Briefe handelt, die Abt, Konvent oder Mönche auf der Insel geschrieben oder empfangen haben<sup>38</sup>, enthält ein für unser Thema einschlägiges Stück<sup>39</sup>. In dem Schreiben wendet sich ein auf der Reise befindlicher Mönch

<sup>37</sup> Constable, G., *Letters and Letter-Collections. Typologie des sources du Moyen Age occidental* 35 (1976), 66; Dievoet, G. van, *Les coutumiers, les styles, les formulaires et les „artes notariae“*. *Typologie des sources du Moyen Age occidental* 48 (1986).

<sup>38</sup> MGH *Formvlae Merovingici et Karolini aevi*. Hg. von Zeumer, K., (Hannover 1886; ND 1980), 341—342; Beyerle, K., *Das Briefbuch Walahfrid Strabos*, in: *Historische Aufsätze Aloys Schulte zum 70. Geburtstag* (Düsseldorf 1927), 82—98.

<sup>39</sup> *Sacro viro, studiis sacratissimis intento, illo reverentissimo abbati, ill. infimus ministrorum Christi famulus interminabilem in Domino opto beatitudinem. Multimodis graciaram laudes vestrae refero sanctitati pro munere, quod misistis. Magnum etenim quoddam vestra benigna caritas de vilitate meae personae sentire voluit, cui in regna altera munus deferri iussit. Littere siquidem prudentie vestrae in illo Kalende per horam nonam diei ad me pervenerunt, et senior meus in ill. Kal. in istis partibus iter arripiebat. De vasis vero, quae petistis, mox sollicitus fui, cuius generis esse deberent, ferrea, testia an lapidea. Interrogavi namque cuidam artifici nostro, quae essent et ubi invenire possent; qui dixit, ea ex petra nigra fieri venis subrubeis intermixtis, quae vulgo apud nos lapideae vocantur et ad Sanctum Mauricium inveniuntur; est enim illuc ab eo loco, ubi tunc eram, iter trium dierum, et idcirco nullatenus ea acquirere potui. Si vero significaveritis, quae vel quod esse debeant, cum spacium habuero, iussionem vestram iuxta virium possibilitatem in his atque aliis rebus libentissimo implebo. Opto, vos in Domino dui feliciter valere, sanctissime pater.* MGH *Formvlae Merovingici et Karolini aevi*. Ed. Zeumer, K. (Hannover 1886; ND 1980), 365 f. Zeumer datiert 823—849; da in der Anordnung der einzelnen Stücke von *Collectio C.* eine chronologische Abfolge erkennbar ist, dürfte der Brief eher an den Beginn der genannten Zeitspanne gehören, 341 f.

<sup>36</sup> Erdmann, W., (wie Anm. 29). — *Allg. zur Pfalz Bodman und den älteren Grabungen* jetzt Maurer, H., *Art. Bodman. Die deutschen Königspfalzen 3: Baden-Württemberg*, 1. Lieferung (Göttingen 1988), 18—45; über eine römische Besiedlung des Pfalzgeländes ist nichts bekannt.

an einen Abt (wobei zweifelhaft bleibt, ob beide Personen im Inselkloster anzusiedeln wären), dankt für ein neulich übersandtes Geschenk und teilt Tag und Stunde mit, da ihn ein Brief des Adressaten erreicht habe. Dann heißt es weiter: „Was nun die Gefäße betrifft, um die Ihr gebeten, so war ich alsbald darum besorgt, welcher Art sie sein sollen, eisern, irden oder aus Stein. Ich fragte einen unserer Handwerker<sup>40</sup>, welcher Art diese Gefäße seien und wo man sie finden könne. Er sagte mir, sie wären aus schwarzem Gestein gefertigt und dunkelrot geädert. In unserer Sprache heißen sie gewöhnlich *Lapidee*, und man erhält sie bei St. Mauritius<sup>41</sup>. Dieser Ort aber ist von dort, wo wir gerade verweilen, drei Tagesreisen entfernt; deswegen konnte ich sie beim besten Willen nicht kaufen. Wenn ihr mir freilich zu verstehen gebt, welche und wieviele Gefäße es sein sollen, so werde ich, soweit mir das möglich ist, Euer Geheiß in dieser und anderen Angelegenheiten nach Kräften erfüllen“.

Auch wenn das Schreiben eine Reihe von Fragen aufgibt, so bleiben doch zwei Punkte festzuhalten. Offenkundig hatte der Autor nicht unbestimmte Steingefäße vor Augen, sondern wohl Lavezgefäße, die außerdem näher charakterisiert sind. Man unterschied diese schon damals offenbar

nach Farbe und Zeichnung des Gesteins. Ferner signalisiert der Brief, daß derartige Gefäße mindestens in Handwerkerkreisen bekannt waren. Es wird aber auch deutlich, daß es sich hier wohl nicht um die gewöhnliche Ware handelt, der unsere Fundstücke angehören und die dem alltäglichen Gebrauch diene, sondern um eine besonders prächtige Topfsteinart, die vielleicht in die Nähe von Halbedelstein zu rücken ist und als Reliquienbehälter oder liturgisches Gerät dienen sollte<sup>42</sup>.

Nicht unmittelbar mit der Abtei im Bodensee hat eine zweite Schriftquelle zu tun, welche die Kenntnis und Verwendung von *lapidea*, von Steingefäßen, im frühmittelalterlichen Kloster bezeugt. Der sogenannte Hildemarkkommentar, eine weit hin verbreitete Auslegung der Benediktsregel für die Praxis klösterlichen Lebens, entstand um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Dem in mehreren Fassungen angeblich verschiedener Autoren überlieferten Werk gab ein Mönch namens Hildemar aus dem Kloster Corbie an der Somme den Namen. Hildemar betätigte sich im Auftrag des Mailänder Erzbischofs Angilbert (824—860) gemeinsam mit dem fränkischen Mönch Leudegarius in der Diözese Brescia, wo die beiden 841 das Kloster San Faustino gründeten und der Abtei Civate neues Leben einhauchten. Leudegar ist als Abt von Civate, Hildemar als Priestermonch ebendort bezeugt<sup>43</sup>. Aufgrund der Forschungen Wolfgang

<sup>40</sup> Zum Begriff Claude, D., Die Handwerker der Merowingerzeit nach den erzählenden und urkundlichen Quellen, in: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3. Folge 122 (1981), 205—207, 235—236. — *Artifex* wird zudem im Hildemarkkommentar (Mittermüller, R., wie Anm. 48, 530; vgl. Hafner, W., in: Studien zum St. Galler Klosterplan, wie Anm. 44, 187) gemäß der Terminologie der Regula Benedicti für die klösterlichen Handwerker gebraucht, wobei hier nicht zu entscheiden ist, ob in gleicher Weise für handwerklich tätige Klosterleute und Mönche.

<sup>41</sup> Zeumer merkt an: „S. Maurice in Wallisia?“, Beyerle schreibt „St. Moriz“. — Unsere Entscheidung für „Saint Maurice“ im Wallis erfolgt unter Berufung auf eine briefliche Mitteilung von Chr. Holliger vom 9. August 1989. Herr Holliger, dem auch an dieser Stelle für seine Bemühungen Dank gesagt sei, urteilt aufgrund seiner profunden Materialkenntnis, daß die Beschreibung des Formulars mit den Besonderheiten des Walliser Materials, beispielsweise aus der Grabung Sion Sous-le-Scex (s. den Vorbericht von Lehner, H.-J., in Archäologie der Schweiz 10, 1987, 145—156), gut zusammengeht. Dieses Fundgut unterscheidet sich zudem deutlich von den weiter östlich vorkommenden, aus grauen Gesteinen gefertigten Gefäßen. — Zum Kloster: Zufferey, M., Die Abtei Saint-Maurice d'Againe im Hochmittelalter (830—1258). Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 88 (1988).

<sup>42</sup> „Steinerne“ Ampullen und Gefäße sind ja tatsächlich in den Kirchenschätzen nachweisbar, obwohl natürlich die Frage nach dem mit „lapideus“ im Einzelfall bezeichneten Material offenbleibt. Mittelalterliche Schatzverzeichnisse 1: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 4 (1967), 61 Nr. 52 Z. 10 f. *ampulle crismales* II argentee, III *lapidea* kleine Gefäße, Flaschen, für das hl. Öl; Schatzverzeichnis Merseburger Dom, 11. Jahrhundert); 62 Nr. 54 Z. 8 f. *vascula II ad usum sacrificii, unum lapideum et aliud eburneum* (kleine Gefäße zum liturgischen Gebrauch, Hostienbüchsen; Schatzverzeichnis des Kanonissenstifts Meschede, 11. Jahrhundert); eine weitere Stelle ebd. Z. 5 f., *ampullas III, unam onichinam, II cristallinas*, macht exemplarisch deutlich, welche Materialien bei solchen Behältern (sonst) geläufig waren: Onyx und Bergkristall. — Der freundlichen Auskunft von H.-J. Frommelt, Vaduz, zufolge umfaßt der Bestand mittelalterlicher Reliquienbehälter aus Tirol auch solche aus Lavez.

<sup>43</sup> Traube, L., Textgeschichte der Regula S. Benedicti, 2. Aufl. hrsg. von Plenkens, H., Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 25/2 (1910), 42—44 und 111; Bognetti, G. P., Marcora, C., L'abbazia benedettina di Civate (Civate 1957) 47—49 und 169—172; Geuenich, D., Die ältere Geschichte von Pfäfers im Spiegel der Mönchslisten des Liber Viventium Fabariensis.

Hafners ist darum kaum zu bezweifeln, daß der Regelkommentar, den die Tradition vor allem mit Hildemars Namen verbindet, tatsächlich mit dessen Tätigkeit im Kloster Civate nahe des Comersees in Verbindung steht. Hafner gelangte auf dem Weg einer genauen Analyse der überlieferten Versionen zu der Conclusio, Hildemar habe seinen lombardischen Mitbrüdern Unterricht in der Auslegung der Benediktsregel erteilt oder Vorlesungen über dieses Thema gehalten. Einige Schüler hätten bei diesen Vorträgen mitgeschrieben, und auf diese individuellen Notizen gingen die in der Tat auf eigenartige Weise übereinstimmenden, formal aber auch wieder stark differierenden Versionen des Kommentars zurück. Sie können jedenfalls kaum von einer gemeinsamen schriftlichen Vorlage abgeleitet werden, obwohl sie dasselbe Gedankengut beinhalten<sup>44</sup>. Wichtig im Hinblick auf die Frage nach dem Ursprungsort des Kommentars ist vor allem ein mitüberlieferter Festkalender, der Mailänder *Propria* enthält. Dem Kommentar zufolge verdankt Hildemar Anregungen zu seiner Auslegung der *Regula Benedicti* auch verschiedenen Klosterbesuchen, die ihm Gelegenheit gaben, das klösterliche Leben in der Praxis vergleichend zu studieren. Namentlich das Bodenseekloster St. Gallen hat er nach seinen eigenen Worten persönlich gekannt<sup>45</sup>, möglicherweise auch Pfäfers im Churer Rheintal; auf seinen Reisen berührte er offenbar vor allem Abteien im voralpinen und alpinen Raum. Trotz der Herkunft Hildemars aus dem westlichen Frankenreich liegt es daher nahe, daß der Regelkommentar wie der Erfahrungshorizont

des ursprünglich aus dem westlichen Frankenreich stammenden Mönches auch in starkem Maße geprägt war durch sein Leben und Wirken in den alpinen Randlandschaften<sup>46</sup>.

Dies alles müssen wir im Auge behalten, wenn wir uns nun den Erläuterungen Hildemars zum 35. Kapitel der Benediktsregel zuwenden, das den im wöchentlichen Turnus zu leistenden Küchendienst der Mönche zum Inhalt hat (*De septimana-riis coquinae*). Unter anderem mit dem Satz *Egressurus de septimana sabbato munditias faciat, lintea cum quibus sibi fratres manus aut pedes tergunt, lavet* (Wer den Wochendienst beendet, besorgt am Samstag das Reinemachen; er wäscht die Tücher, mit denen sich die Brüder Hände und Füße trocknen)<sup>47</sup> hat der große abendländische Mönchsvater zwar bis in Einzelheiten gehende Anordnungen getroffen, die gleichwohl in der Karolingerzeit einer noch detaillierteren Ausdeutung bedurften<sup>48</sup>: „Der ursprüngliche Gedanke des hl. Benedikt war, daß all dies in der gleichen Woche geschehe. Da aber heutzutage so viel Arbeit anfällt, daß die Wöchner nicht gleichzeitig ihren Dienst in der Kü-

Frühmittelalterliche Studien 9 (1975), 236—237; Zelzer, K., Zur Stellung des *Textus receptus* und des interpolierten Textes in der Textgeschichte der *Regula s. Benedicti*. *Revue bénédictine* 88 (1978), 228—231.

<sup>44</sup> Hafner, W., Der Basiliuskommentar zur *Regula S. Benedicti*. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 23 (1959); ders., Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, in *Studien zum St. Galler Klosterplan*. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte St. Gallen 42 (1962), 177—192; Zelzer, K., Überlegungen zu einer Gesamtedition des frühnachkarolingischen Kommentars zur *Regula S. Benedicti* aus der Tradition des Hildemar von Corbie, in: *Revue bénédictine* 91 (1981), 373—382.

<sup>45</sup> *Expositio regulae ab Hildemaro tradita . . .* (wie Anm. 48), 522: *Propterea dixit beatus Benedictus seniores dimittere, quia sunt talia refectoria, in quibus ita sedent fratres propter multitudinem fratrum, ut ab abbate non possint videri, veluti sunt in S. Gallo*. Vgl. Hafner, W., *Der St. Galler Klosterplan* (wie Anm. 43), 178.

<sup>46</sup> Vgl. die Erwägungen von Kasten, B., Adalhard von Corbie: Die Biographie eines karolingischen Politikers und Klostervorstehers. *Studia humaniora* 3 (Düsseldorf 1986), 94 ff.

<sup>47</sup> *Benedicti Regula*, recensuit Hanslik, R., *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* 75 (1960), 93; unsere Übertragung in Anlehnung an Steidle, B., *Die Benediktsregel lateinisch-deutsch* (Beuron 1975), 124—125.

<sup>48</sup> *Expositio regulae ab Hildemaro tradita et nunc primum typis mandata*, ed. Mittermüller, R., *Vita et regula ss. p. Benedicti una cum expositione regulae* 3 (Ratisbonae, Neo-Eboraci et Cincinnati 1880), 397: *Intentio vero S. Benedicti fuit, ut omnia in ipsa hebdomada faciat. Sed nunc quia labor grandis est, eo quod non possunt in coquina servire et iterum porticus scopare et ceteras munditias facere, idcirco dividitur isto modo: i. e. in die sabbati scopatur coquina et lavantur lapidea, et scutellas sive etiam scamna lavant. In altera vero sequenti hebdomada scopant totas porticus, i. e. ante coquinam et ante refectorium, capitulum vero et dormitorium; ante vestiarium debet (camerarius) camberarius scopare, et ante basilicam basilicanus, Refectorium vero cellarius debet scopare; si labor illi fuerit, debet petere a decano adiutorem. Nam hebdomadarius illud debet scopare, quod omnibus est. Ähnlich Pauli Warnefridi diaconi Casinensis in sanctam regulam commentarium, archi-coenobii Casinensis monachi nunc primum ediderunt (Montis Casini MDCCCLXXX), 332: *Intentio sancti Benedicti fuit, ut omnia in ipsa Hebdomada faciant; sed nunc, quia labor grandis est, eo quod non possunt in Coquina servire, et iterum Porticus scopare, et caeteras munditias facere, idcirco dividitur isto modo; idest, in die Sabbato scopatur Coquina, et lapidea, et scutellas, etiam et scamna lavant; in altera vero sequenti Hebdomada scopant totas Porticus Claustrae, praeter Refectorium* [Korrekturen der Interpunktion jeweils vom Verf.].*

che besorgen, außerdem den Kreuzgang reinigen und ihre übrigen Pflichten erfüllen können, soll der Dienst wie folgt eingeteilt werden: Am Samstag wird die Küche gereinigt, man wäscht die Steingefäße, ebenso die Schüsseln und die Bänke (oder Regale); in der folgenden Woche wird der Kreuzgang gereinigt . . . Denn wer den Wochendienst versieht, soll reinigen, was alle Brüder gemeinsam benutzen.“ Wir dürfen annehmen, daß diese Sätze das reale tägliche Leben zumindest im oberitalienischen Civate, dem Kloster Hildemars, spiegeln; daß hier offenbar Kochgefäße aus Lavez genannt sind, ist sozusagen Lokal- oder Regionalcolorit, entspricht den damals aktuellen Verhältnissen am oberitalienischen Alpenrand, den Umständen in den inneralpinen Abbaugebieten des Topfsteins ohnehin und wahrscheinlich auch dem weiteren klösterlichen Erfahrungshorizont Hildemars, der mit dem Beispiel des im Kommentar ausdrücklich genannten Bodenseeklosters St. Gallen charakterisiert ist.

Weniger ergiebig in unserem Zusammenhang ist ein dritter bei der Suche nach schriftlichen Zeugnissen ermittelter Beleg. *Vasa lapidea*, Gefäße aus Stein, begegnen auch in der Enzyklopädie des Hrabanus Maurus, die der Fuldaer Abt und Mainzer Erzbischof um 842–846 zusammengestellt hat<sup>49</sup>. Im 18. Buch erklärt Hraban in dem Kapitel über die Maße unter anderem die Etymologie verschiedener Gefäßbezeichnungen aus den heiligen Schriften und die theologisch-symbolischen Bezüge der Behältnisse, wobei er *vasa lapidea* auf *vasa aquarum*, *hydriae*, folgen läßt. Steingefäße, so sagt Hraban, seien wohlgefällig, „weil sie so fest sind wie die Herzen der Gerechten, so festgefügt nämlich wie deren Glaube und Liebe zu Gott“. Daß sich Hrabanus Werk im Mittelalter einiger Beliebtheit erfreute, spricht dafür, daß Lavezgefäße,

wenn der Autor denn solche im Auge gehabt haben sollte, während des 9. Jahrhunderts mindestens in gelehrten Kreisen nicht nur der alpennahen Länder, sondern weiterer Teile des Frankenreiches noch ein Begriff waren. Wir wissen nicht, ob die Enzyklopädie des Abtbischofs ursprünglich illustriert war wie andere Werke Hrabanus, etwa sein Figurengedicht zum Lob des heiligen Kreuzes, das zu den großartigsten Bilderhandschriften des frühen Mittelalters zählt. Um 1023 jedenfalls entstand in Montecassino ein reich mit Miniaturen ausgestattetes Exemplar des Werks *De universo*, das zu dem zitierten Kapitel möglicherweise auch ein Steingefäß abbildet<sup>50</sup> (Abb. 3, 3).

Damit sind die einschlägigen frühmittelalterlichen Schriftquellen unseres Wissens genannt<sup>51</sup>. Bei der literarischen Überlieferung scheint der Schwerpunkt in der Karolingerzeit, jedenfalls vor der Jahrtausendwende zu liegen — ein Befund, der Anlaß zu der Frage gibt, ob dies mit der realen Verbreitung steinerne Gefäße in nachantiker Zeit in Einklang steht.

##### 5. Gedanken zur Nutzung und zum Formenvorrat frühmittelalterlicher Lavezgefäße

Mehrere Fragen drängen sich nach dem bisher Gesagten auf. Wozu sind Lavezgefäße in nachantiker Zeit verwendet worden, welcher Ort und welcher Stellenwert kam ihnen im Geschirrvorrat der Zeit zu? Angesichts der Berührungspunkte von Fundmaterial und Schriftquellen soll zunächst versucht werden, diese naheliegenden Fragen mit besonderer Berücksichtigung der Funde aus dem Kloster Reichenau zu erörtern, bevor wir abschließend einen Seitenblick auf übergeordnete wirtschaftsgeschichtliche Probleme wie Herstellung, Verteilung und Verbreitung der Specksteinware werfen können. Das Fundmaterial ist vorläufig

<sup>49</sup> De universo libri viginti duo XVIII, 2: *De mensuris*. Ed. Migne, J.-P., Patrologiae cursus completus . . . Series secunda, in qua prodeunt patres, doctores scriptoresque ecclesiae latinae . . . 111 (Paris 1852) Sp. 485–489: *Et bene lapidea sunt vasa, quia fortia sunt praecordia iustorum: ut puta illius fide et dilectione solidata* (Sp. 487). Zum Werk und seiner Überlieferung Heyse, E., Hrabanus Maurus' Enzyklopädie ‚De rerum naturis‘: Untersuchungen zu den Quellen und zur Methode der Kompilation. Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 4 (1969); Reuter, M., Text und Bild im Cod. 132 der Bibliothek von Montecassino „Liber Rabani de originibus rerum“: Untersuchungen zur mittelalterlichen Illustrationspraxis. Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 34 (1984).

<sup>50</sup> Siehe die illustrierte Version des Werks aus Montecassino: *Miniature sacre e profane dell'anno 1023 illustranti l'enciclopedia medioevale di Rabano Mauro*, riprodotte in 133 tavole cromolitografiche da un codice di Montecassino (Montecassino 1896) XIII und tav. CXXII.

<sup>51</sup> Die Überprüfung des Belegfelds *lapidea* (*vasa*) in der Kartei des Mittellateinischen Wörterbuchs in München führte lediglich zu den folgenden drei Stellen, von denen Nr. 2 auszuschließen ist, da sie Altäre, nicht aber Gefäße betrifft: 1. Reichenauer Formel, 2. Concilium Epaonense a. 517, XXVI. MGH Concilia aevi Merovingici, ed. Maassen, F., (1893 ND 1956) 25: *Altaria nisi lapidea crismatis unctione non sacrentur*, 3. Hrabanus Maurus.



freilich noch zu dürftig, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können, zumal die angedeuteten Fragen in den weitläufigen Themenkreis Essen und Trinken im früheren Mittelalter hineinspielen, über welchen wir insgesamt, jedenfalls im Vergleich zur Antike, außerordentlich schlecht orientiert sind<sup>52</sup>. Das gilt in besonderer Weise für Aspekte wie Ernährung, Küche, Geschirr und Tafelsitten.

Was die Zeit vor der Jahrtausendwende betrifft, sind Ernährungsgewohnheiten und Tafelsitten anhand schriftlicher Quellen wohl am besten im monastischen Lebensbereich zu ermitteln, denn die frühmittelalterlichen Mönche haben ein reiches Schrifttum hinterlassen, das sich mit der Regelung und Normierung des täglichen klösterlichen Lebens befaßt. Dazu zählen neben den Regeln der Mönchsväter wie der erwähnten *Regula S. Benedicti* Kommentare, monastische Statuten und

<sup>52</sup> „Noch sind bei uns mit Ausnahme der Burgen kaum Siedlungen aus dem frühen und hohen Mittelalter archäologisch untersucht. Einige Lücken vermag in letzter Zeit die Stadtkernforschung zu füllen, wie etwa die Untersuchung der Tierreste aus dem Reischacherhof in Basel zeigt. Weil aber nur wenig Geschirr und Gerätschaften bekannt sind, kann vom spärlichen Tongeschirr des 11. und 12. Jahrhunderts nur sehr bruchstückhaft auf die damalige Nahrung und ihre Zubereitung geschlossen werden.“ Ohne Angabe des Autors in: *Archäologie der Schweiz* 8 (1985), 116 (das Heft 3 des Jahrgangs steht insgesamt unter dem Titel „Essen und Trinken in früheren Zeiten“). Die Forschung konzentriert sich auf das spätere Mittelalter, da die Quellen in dieser Zeit reichlicher fließen; siehe neben dem eben genannten Heft (mit dem Beitrag von Tauber, J., Küche, Geschirr und Eßmanieren im Mittelalter, 197–203) beispielsweise: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke-Museums Bremen 62 (1982); Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums (Nürnberg 1984); Meyer, W., Hirsebrei und Hellebarde (Olten — Freiburg i. Br. 1985), 195–199 und 274–276; Alltag zur Sempacherzeit. Ausstellungskatalog (Luzern 1986); Kühnel, H. (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter (Darmstadt 1986); Mensch und Umwelt im Mittelalter. Hrsg. von Herrmann, B., (Darmstadt 1986) (Beiträge Behre, K.-E., Die Ernährung im Mittelalter, 74–87, und van Winter, J. M., Kochen und Essen im Mittelalter, 88–100); Steuer, H., Lebenszuschnitt und Lebensstandard städtischer Bevölkerung um 1200. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200: Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. ZAM Beiheft 4 (1986), 9–16; Bumke, J., Höfische Kultur: Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter I (München 1986), 240–275, bes. 260–262 („Das Tafelgeschirr“); Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit, hrsg. von Bitsch, I. u. a. (Sigmaringen 1987); zu den hier interessierenden Aspekten siehe insbesondere die Urteile von Koch, R., Tischgeschirr aus Keramik im süddeutschen Raum 1150–1250, und Schmidt-Thome, P., Hölzernes Tischgeschirr des 13. Jahrhunderts, im zitierten ZAM Beiheft 4 (1986); siehe ferner Fehring, G. P., Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Darmstadt 1987), 233–236.

*Consuetudines*, das heißt Aufzeichnungen von Gebräuchen, die in einem Kloster oder einer Gruppe von Klöstern während eines bestimmten Zeitraums gültig oder vorgeschrieben waren<sup>53</sup>. Speise- und Trinkgewohnheiten betrafen, wie leicht einzusehen ist, ein Grundanliegen mönchischen Lebens, die Askese, und waren deshalb in besonderem Maße Gegenstand der Diskussion und im Zeitalter der Reformen gar des polemischen Disputs zwischen den verschiedenen monastischen Bewegungen und Strömungen<sup>54</sup>. Man denke nur an den Briefwechsel Karls des Großen mit dem Benediktst Kloster Montecassino über das klösterliche Weinmaß, die *antiqua hemina*, und das Gewicht der Brotration<sup>55</sup>.

Sicherlich wäre es falsch und würde die Wirklichkeit nicht treffen, wenn wir die (hier nicht vollständig erfaßten) nachantiken Lavezfunde allein aus der Perspektive des Fundmaterials einer räumlich eng begrenzten Klostergrabung deuten wollten. Doch unter den angedeuteten Auspizien lohnt es sich vielleicht, vom Kloster Reichenau ausgehend die angedeuteten Fragenkreise anzusprechen und erste Positionen zu gewinnen, auf denen aufgebaut werden kann, wenn künftig — was zu erwarten ist — mehr Material vorliegen wird.

Einen Hinweis auf Standort und Verwendung der als (*vasa lapidea*) bezeichneten Gefäße gibt nun ohne Zweifel die ausdrückliche Nennung der Klosterküche und der Halbsatz, der folgt. Wenn hier von der Reinigung auch der *scutellae* und der *scamna*, also der Schüsseln, des Servier- oder Eßgeschirrs der Mönche<sup>56</sup> und der Bänke oder Regale

<sup>53</sup> Siehe beispielsweise Hallinger, K., *Consuetudo: Begriff, Formen, Forschungsgeschichte, Inhalt. Untersuchungen zu Kloster und Stift. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 68 (1980), 140–166.

<sup>54</sup> Vgl. Zimmermann, G., *Ordensleben und Lebensstandard. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens*, 32 (1973), 233–240; Montanari, M., *Alimentazione e cultura nel Medioevo* (Bari 1988), 63–104.

<sup>55</sup> *Expositio regulae ab Hildemaro tradita* (wie Anm. 48), 445; dazu Semmler, J., Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816. *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 74 (1963), 53–54; ders., Karl der Große und das fränkische Mönchtum. Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben 2: Das geistige Leben, hrsg. von Bischoff, B., (Düsseldorf 1967), 264–265.

<sup>56</sup> Vgl. dazu *Antiquiores consuetudines Cluniacensis monasterii collectore Udalrico monacho benedictino II*, 36. Ed. Migne, J.-P., *Patrologiae cursus completus . . . Series secunda, in qua prodeunt patres, doctores scriptoresque ecclesiae latinae . . .* 149 (Paris 1853), Sp. 729, wo die Rede ist von einem Becken in der Klosterküche, das zum Abwaschen des

die Rede ist, so werden wir in den *lapidea (vasa)*, die im gleichen Atemzug zur Sprache kommen, Kochgefäße sehen dürfen; denn welches Inventar der klösterlichen Küche sollte hier sonst im Vordergrund stehen und dem Regelkommentator in diesem Zusammenhang sozusagen exemplarischer, ausdrücklicher Erwähnung wert gewesen sein? Diese Vermutung können unsere Fundstücke nur bestätigen. Bei vier der Reichenauer Gefäßfragmente handelte es sich nämlich ohne jeden Zweifel um innen verkrustete und außen deutlich Feuerspuren zeigende Kochtöpfe von beachtlichen Dimensionen (Katalog Nr. 4—7), wie sie auch unter den Zürcher Funden mehrfach belegt sind<sup>57</sup>. Ein weiteres Randstück trägt zumindest außen Spuren der Verwendung am Feuer. Bei der Bergung aus dem Boden war sogar die unmittelbare Umgebung der Bruchstücke durch die kräftige, ehemals anhaftende Schicht tiefschwarzen Rußes gefärbt. Ähnliches gilt für das Gammertinger Bruchstück, eine Scherbe aus Bodman<sup>58</sup> sowie vielleicht das Stück von Osterfingen SH, das sich nach der Publikation zu urteilen formal dem Bodmaner Topf und den großen Mittelzeller Kochgefäßen anschließt<sup>59</sup>. All diese Töpfe scheinen zylindrischer oder leicht konischer Form gewesen zu sein und waren außen wahrscheinlich durchgängig verziert mit umlaufenden Rillen<sup>60</sup>. Griffleisten oder -lappen hingegen, die bei den antiken Laveztöpfen häufig begegnen, fehlen oder sind wenig-

---

klösterlichen Geschirrs (*scutellae*) dient; zum Begriff Hilgers, W., Lateinische Gefäßnamen. Beihefte der Bonner Jahrbücher 31 (1969), 272—273.

<sup>57</sup> Vgl. die Beschreibung bei Schneider, J., Gutscher, D., Etter, H. U., Hanser, J. (wie Anm. 10), 299—302.

<sup>58</sup> Erdmann, W. (wie Anm. 29) 102 mit TA 38 macht keine Angaben zum Gefäßdurchmesser; es ist allerdings aus der Zeichnung (ohne Maßstab) leicht zu erkennen, daß es sich beim größeren Bodmaner Scherben um ein Bruchstück (mit Bodenansatz) eines den Reichenauer Töpfen 4—7 eng verwandten Gefäßes mit denselben horizontal umlaufenden Rillen handelt; einen weiteren Hinweis geben wie bei den Stücken von Gammertingen und Schwenningen die Gebrauchsspuren (Feuereinwirkung!).

<sup>59</sup> Vgl. schon die Bemerkungen von Erdmann, W. (wie Anm. 29) 104—105 Anm. 108 zu Bodman und Osterfingen.

<sup>60</sup> Vgl. das bei Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 37 Taf. 9, 112 abgebildete Stück (undatiert) sowie Meyer, W., Schiedberg (wie Anm. 9), 98 Katalognr. C 20 mit Abb. S. 121 (hochmittelalterlich). Sonst begegnen wenig Parallelen unter den antiken Funden; es wäre also die Frage, ob nicht gerade dieser Gefäßstyp mit der beschriebenen Rillenzier typisch für das frühere Mittelalter ist. Da bisher nur Bruchstücke vorliegen, muß dies freilich Vermutung bleiben.

stens bislang nicht nachgewiesen. Der überwiegende Teil mindestens der Reichenauer Scherben rechnete also zum Kochgeschirr, allem Anschein nach zum Inventar der Klosterküche, das Hildemars Kommentar zufolge von den Wochendienstleistenden mitsamt dem Auftraggeschirr (*scutellae*) als „von allen gemeinsam“ genutztes Gerät zu reinigen war.

Passen nun solche Kochtöpfe zum Speiseplan der frühmittelalterlichen Mönche und in die Klosterküche der Zeit? Das ist eine Frage, die wir zumindest ansatzweise überprüfen können. Bereits der hl. Benedikt hat die Kost der Mönche mit seiner Klosterregel in den Grundzügen festgelegt. Grundlage der Ernährung bildete das Brot; dazu kamen regelmäßig zwei gekochte Speisen, *pulmentaria*, und schließlich ein rohes Gericht, Salat oder Obst. Bei den auf dem Herd zuzubereitenden *pulmentaria* unterschieden spätestens die Clunienser zwei Sorten, für die sich im Lauf der Zeit feste Bezeichnungen einbürgerten: Bohnen- oder Hülsenfrüchte (*fabae*) und Gemüsegerichte (*olera, legumina*)<sup>61</sup>. Da diese Bräuche offenbar schon aus älterer Zeit herrühren — das Bohnengericht beispielsweise erwähnt Ekkehard IV. von St. Gallen für die Zeit König Karls oder Konrads<sup>62</sup> — haben wir angesichts eines solchen monastischen Küchenzettels bereits in der frühmittelalterlichen Klosterküche mit einem erheblichen Bedarf an Kochgefäßen zu rechnen, die starker Beanspruchung standhalten mußten. Denn wenn beispielsweise auf den Tisch der damals über hundert im Inselkloster weilenden Mönche tagtäglich mehrere gekochte Gerichte kamen, dürfte das entsprechende Kochgeschirr beständig im Einsatz gewesen sein. Dem kamen Laveztöpfe mit ihren spezifischen Eigenschaften entgegen, und auch die be-

---

<sup>61</sup> Zimmermann, G. (wie Anm. 54) 52—58; vgl. Dembinska, M., Diet: A comparison of food consumption between some eastern and western monasteries in the 4th—12th centuries. *Byzantion* 55 (1985), 431—462.

<sup>62</sup> Ekkehardi IV. *Casus s. Galli*, c. 16. Ed. Meyer von Knonau, G., *St. Gallische Geschichtsquellen* 3. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 15/16 NF 5/6 (St. Gallen 1877), 60—67; vgl. jetzt Haefele, H. F., *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 10 (1980), 44—45; dazu Schmid, K., *Brüderschaften mit den Mönchen aus der Sicht des Kaiserbesuchs im Galluskloster vom Jahre 883*. *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter: Festschrift für Clavadetscher, Otto P.* (Sigmaringen 1984), 178—182 (mit Hinweisen).

trächtlichen Dimensionen<sup>63</sup> der Reichenauer Exemplare passen zur Nutzung in einer Großküche.

Die Klosterküche darf man sich wohl ähnlich vorstellen, wie sie der Reichenauer Zeichner des St. Galler Klosterplans, leider ohne besondere Detailfreude, in den 820er Jahren wiedergab (Abb. 3,1)<sup>64</sup>. Unter einem großen, von vier Stützen getragenen Rauchfang nimmt der Herd auf quadratischem Grundriß einen guten Teil des Raumes ein. Die „Herdplatte“ ruht auf Bögen (*fornax super arcus*) und zeigt an der Oberfläche vier symmetrisch verteilte Kreise, deren Interpretation noch nicht überzeugend gelungen ist. Man hat an die Darstellung von einzelnen Herdfeuern gedacht und die Rechtecke zwischen den Säulen als Arbeitstische gedeutet<sup>65</sup>. Mobiliar und Inventar der Küche hat der Zeichner freilich nur sehr abgekürzt dargestellt. Er versagte uns damit nähere Aufschlüsse über das Kochgeschirr, aber wenn man der Herddarstellung im Einklang mit der bisherigen Forschung Wirklichkeitsnähe zubilligen will, wird man kaum annehmen können, die Hülsenfrüchte und Gemüsegerichte der Mönche seien etwa in großen, über dem Feuer hängenden Kesseln zubereitet worden<sup>66</sup>. Der Klosterplan spricht vielmehr dafür, daß auf dem Herd stehende Kochgefäße Verwendung fanden.

Damit sind wir bei einem Hauptproblem der Deutung unserer Lavezgefäße angelangt, das hier freilich nur gestreift werden kann. Sie bedürfen eigentlich der Behandlung im Rahmen des gesamten Geschirrinventars jener Zeit, das uns weder die Grabungen noch die Schrift- und Bildquellen al-

lein einigermaßen verlässlich darbieten können. Was wir aus dem Boden haben, ist bekanntlich gefiltert durch die Vergänglichkeit und Wiederverwertbarkeit vieler Materialien. Gefäße aus Holz, Korb und Tierhäuten sind, falls sie überhaupt deponiert wurden, in der Erde raschem Verfall preisgegeben, solche aus Metall gelangten in der Regel erst garnicht in den Abfall, sondern wurden einer Weiterverwendung zugeführt, wenn sie schadhafte oder nicht mehr zu gebrauchen waren; die Bildquellen geben zwar ein breites Gefäßspektrum, lassen aber wiederum oft keine sichere Bestimmung der Materialien zu, um nur einige Schwierigkeiten anzudeuten. Wir bewegen uns also auf einem Feld, auf dem der Archäologe sozusagen „quellenkritisch“ zu arbeiten gezwungen ist und sorgfältig abwägen muß, welchen Ausschnitt aus dem Gesamten sein Fundspektrum repräsentiert. Was nun das Kochgeschirr betrifft, kommen für die Verwendung auf dem Herd, am oder im Feuer, aus einleuchtenden Gründen vor allem Gefäße aus Metall, Stein und Keramik in Frage. Die frühen Schichten in der Klausur des Klosters Reichenau, aus denen unsere Lavezscherven stammen, haben auch Fragmente keramischer Kochtöpfe geliefert, freilich in sehr geringem Umfang<sup>67</sup>, die vermutlich neben den Specksteingefäßen in der Klosterküche verwendet worden sind (Abb. 3,2)<sup>68</sup>. Über den Stellenwert der Verwendung metallenen Küchengeschirrs neben Lavez und Irdenware sind wir hinsichtlich der Karolingerzeit sehr unsicher, entnehmen indessen den cluniazensischen und den hier von abhängigen hirsauischen *Consuetudines* des

<sup>63</sup> Vgl. die Bemerkungen von Holliger, Ch., Pfeifer, H. R., (wie Anm. 2), 15–16 zu den Gefäßgrößen.

<sup>64</sup> Horn, W. & Born, E., *The Plan of St. Gall* 1 (Berkeley/Calif.-London 1979), 284–291; vgl. Hecht, K., *Der St. Galler Klosterplan* (Sigmaringen 1983), 109.

<sup>65</sup> So Erdmann, W., *Die Küche im Mittelalter. Die Lübecker Küche. Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck* 7 (1985), 11–12. — Anders als Horn, W. & Born, E. (wie Anm. 64), 284 (four circular openings for cooking) deutet Erdmann die Kreise als vier auf dem Herd brennende Feuer. Technisch denkbar sind beide Möglichkeiten, die sich offenbar auch im von Horn & Born angezogenen Denkmälerbestand und in den Bildzeugnissen, nicht zuletzt auch auf dem St. Galler Plan mit seinen anderen Küchendarstellungen in Infirmierie, Noviziat und Abtshaus, abzeichnen.

<sup>66</sup> Es sei hier nur auf die bekannte Darstellung des über dem Feuer hängenden Kessels auf dem Teppich von Bayeux verwiesen, Wilson, D. M., *Der Teppich von Bayeux* (Frankfurt/M. — Berlin 1985), abgebildet auch bei Erdmann, W. (wie Anm. 65), 9.

<sup>67</sup> Auf diese Funde und die hier angesprochenen Fragen werden wir demnächst im Rahmen der Vorlage des keramischen Reichenauer Fundguts zurückkommen.

<sup>68</sup> Es handelt sich ganz überwiegend um Scherven von Töpfen, die deutliche Spuren einer Verwendung am Feuer aufweisen. Dies wird unterstrichen, wenn man sich daran erinnert, daß das keramische Gefäßspektrum jener Zeit wenig differenziert erscheint. Der Formenschatz ist klein, Topf und Kanne machen den überwiegenden Teil des Fundmaterials aus; nach Lobbedey, U., *Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 3 (Berlin 1968), dazu Scholkmann, B., *Neue Ergebnisse zur Verbreitung und Datierung mittelalterlicher Keramikgruppen in Südwestdeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt* 6 (1976), 71–73 mit Typentabelle Taf. 25; dies., *Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Keramik in Baden-Württemberg. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 6 (1978), 149–159; Gross, U., *Beobachtungen zur Verbreitung frühmittelalterlicher Keramikgruppen in Südwestdeutschland* (1). *Archäologische Informationen* 10, H. 1 (1987), 194–202 (mit Hinweisen).

11. Jahrhunderts, daß die Hülsenfrüchte und Gemüsegerichte in großen Kesseln (*caldaria*) zubereitet werden sollten<sup>69</sup>.

Neben den großen Kochtöpfen von Bodman, Osterfingen, Reichenau und Zürich war ein geringerer Bestand kleinerer, becherförmiger Gefäße vorzustellen, der zumindest teilweise ebenfalls der Verwendung am Feuer diente. So ist das Gammertinger wie auch das Schwenninger und das kleine Reichenauer Gefäß Nr. 8 außen rußgeschwärzt. Während in der Antike das gesamte Spektrum des Geschirrvorrats, Koch-, Auftrag- und Trinkgeschirr, mit Lavezgefäßen besetzt war, scheint sich im Verlauf des frühen Mittelalters die Nutzung dieser Ware außerhalb der unmittelbaren Lager- und Produktionsgebiete in den Zentralalpen immer mehr auf eine Verwendung zwar noch differenzierter Gefäßformen, jedoch als sozusagen feuerfestes Kochgeschirr zurückzuziehen<sup>70</sup>. Als solches jedoch scheint die Ware recht beliebt gewesen zu sein, sei es nun ihrer Beständigkeit im Feuer wegen oder sei es aus Gründen anderer, traditioneller Wertschätzung, denn man sagt den in Lavezgefäßen gekochten Speisen besondere Schmackhaftigkeit nach, und die Töpfe sollen die Wärme lange halten<sup>71</sup>. Ein zusätzlicher Hinweis auf den Stellenwert von Kochgefäßen aus Lavez im frühmittelalterlichen Alpenvorland ergibt sich daraus, daß diese hier wie ihre antiken Vorfahren<sup>72</sup> vielleicht gewissen Einfluß auf die Gestaltung der irdenen Kochtöpfe gewonnen haben. Als Beispiel dafür kann unter anderem wohl ein merkwürdig

geformtes, frühmittelalterliches Keramikgefäß aus dem Kloster Frauenchiemsee dienen (Abb. 3,4)<sup>73</sup>.

Resümierend müssen wir uns vorerst mit der Feststellung begnügen, daß dem Fundspektrum zufolge in der klösterlichen Küche der frühmittelalterlichen Reichenau neben keramischen Kochtöpfen offenbar in erheblichem Umfang sicher nicht am Bodensee produzierte, sondern aus den Hochalpen hierhergelangte Lavezgefäße verwendet worden sind. Die Funde werfen ein Licht auf die wirtschaftliche Bedeutung der Klöster jener Epoche und den Lebensstandard der monastischen Gemeinschaften im Reich Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. Zumindest die Klöster im Alpenvorland verfügten offenbar in besonderem Maße über (Handels-)Beziehungen und Mittel, solche Gefäße zu erwerben. Daß Lavez aber vereinzelt auch in sämtlichen anderen Kategorien frühmittelalterlicher Siedlungen in Südwestdeutschland auftritt, spricht für einen beachtenswerten Strang von Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter in diesem Spezialbereich der Sachkultur und für das Überleben eines — wenn auch regional beschränkten, wie immer im einzelnen gearteten — Warenaustauschs oder Handels mit Lavezprodukten im Frühmittelalter<sup>74</sup>.

## 6. Überlegungen zur Herkunft und Verbreitung nachantiker Lavezgefäße in Südwestdeutschland

Während Lavezgeschirr in der Spätantike offenbar in großem Umfang verhandelt und in die Militärstationen verkauft worden ist, obendrein in den Alpen und im südlichen wie im nördlichen Alpenvorland weitgehend die Keramik ersetzte<sup>75</sup>, scheint nicht nur das Gefäßinventar, sondern auch der Verbreitungsradius der Ware zwischen Antike und Mittelalter erheblich geschrumpft zu sein. Nun ist offenbar nur noch in relativer Nähe der al-

<sup>69</sup> *Antiquiores consuetudines Cluniacenses . . . II*, 35–36 (wie Anm. 56) Sp. 726–730; *Sancti Willhelmi constitutiones Hirsaugienses seu Gengenbacenses I*, 97–98. Ed. Migne, J.-P., *Patrologiae cursus completus . . . Series secunda, in qua prouident patres, doctores scriptoresque ecclesiae latinae . . .* 150 (Paris 1853), Sp. 1028–1033.

<sup>70</sup> Vgl. die Übersicht über den Formenvorrat antiken Lavezgeschirrs bei Furger, A. R., *Vom Essen und Trinken im römischen Augst. Archäologie der Schweiz* 8 (1985), 172–173. — Hinsichtlich der Wertschätzung als feuerfestes Geschirr vgl. Mannoni, T., Messiga, B. (wie Anm. 9), 508 mit Anm. 21.

<sup>71</sup> Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 13.  
<sup>72</sup> Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 49–50; Czysz, W., Endres, W., *Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben* (Neusäß 1988), 216–217 Nr. 319–320 (Hinweis von Herrn Prof. H. U. Nuber, Freiburg, dem auch an dieser Stelle gedankt sei); dazu ferner Siegfried-Weiss, A. (wie Anm. 105).

<sup>73</sup> Milojević, V., Bericht über die Ausgrabungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964. Bayerische Akademie der Wissenschaften, *Phil.-hist. Kl. NF* 65 (München 1966), Taf. 12,10. — Aus den frühen Reichenauer Schichten stammen zwei Scherben kugelförmiger Töpfe aus Keramik, die auf der Schulter ganz ähnliche horizontale „Kannelüren“ wie die Lavezgefäße tragen (siehe oben Anm. 64 und Abb. 3,2).

<sup>74</sup> Vgl. allg. Geiger, H. U., *Münzwesen, Wirtschaft und Handel. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* 6: *Das Frühmittelalter* (Basel 1979), 195–202.

<sup>75</sup> Drack, W., Fellmann, R. (wie Anm. 2), 182–184.

pinen Topfsteynvorkommen und in Regionen, die sich enger Beziehungen mit diesen erfreuen konnten, mit einem stark eingeschränkten Gefäßvorrat und Gebrauch von Lavezgefäßen zu rechnen. Ihr Wert muß wohl dementsprechend gestiegen sein<sup>76</sup>, wenn vorwiegend Spezialverwendungen, wie als dauerhafter Kochtopf oder schöner Varietäten vielleicht Seite an Seite mit Halbedelstein oder Bergkristall für liturgische Behältnisse in Kirchenschätzen zu beobachten sind<sup>77</sup>. Freilich: Die von uns aufgrund der Forschungslage stark hervorgekehrte klösterliche Nutzung am Bodensee wird relativiert durch die Tatsache, daß mindestens einzelne Scherben in allen Kategorien menschlicher Ansiedlungen des früheren Mittelalters im engeren und weiteren voralpinen Land zutage gekommen sind, aus Königspfalzen und -höfen wie Bodman und Rottweil, aus Klöstern wie Reichenau und Zürich, von „Herrensitzen“ wie Gammertingen, aus Siedlungen mit Mittelpunktfunktion, die bereits in jener Epoche durch Markt, Handel und Gewerbe geprägt waren und sich zu Städten entwickeln sollten, wie Zürich, schließlich aber auch aus Dörfern wie Osterfingen und Gächlingen. So erlaubt das gegenwärtige Fundbild noch keine nähere soziale Differenzierung.

Wenn sich das bisher Gesagte unmittelbar aus der Zusammenschau der Funde und ihrer Verbreitung (Abb. 4) mit den Schriftquellen ergab, so fehlen vorerst nähere Anhaltspunkte für die Herkunft unserer Gefäße. Da sie unter diesem Aspekt betrachtet zweifellos Zeugnisse wirtschaftlicher Beziehungen auf überregionaler Ebene darstellen — Topfstein steht ja an keinem unserer Fundorte an —, wollen wir abschließend fragen, wo das Rohmaterial gewonnen wurde, wo die Töpfe produziert worden sind und auf welchen Wegen sie nach Schwaben gelangten.

Die Lagerstätten des Rohmaterials unserer mittelalterlichen Töpfe sind, wie eingangs angedeutet, in den Hochalpen oder den südlichen Alpentälern zu suchen, von geologischer Seite kartiert und gut bekannt. Ebenso läßt sich die genauere Herkunft von Topfstein, der in verschiede-

nen Ausprägungen und Farben vorkommt, mit gewissen Einschränkungen durch Gesteinsanalysen, ermitteln, wie neuerdings gezeigt werden konnte<sup>78</sup>. Schlechter steht es um die Kenntnis der antiken und mittelalterlichen Abbau- und Produktionsstätten. Sie sind noch nicht in nennenswertem Umfang Objekt „industriearchäologischer“ Forschungen geworden<sup>79</sup>, und deshalb ist man in dieser Frage hauptsächlich auf Rückschlüsse aus der bis in unsere Zeit andauernden Lavezverarbeitung und das Zeugnis einzelner Schriftquellen angewiesen. Da bislang auch noch keine geologische Analyse unserer Fundstücke vorliegt, interessieren hier in erster Linie historische Beziehungen zwischen den Fundorten und den alpinen Specksteinabbaugebieten.

Im Fall von Gammertingen beispielsweise ist von Bedeutung, daß angesichts der topographischen Situation die Vermutung geäußert wurde, die Michaelskapelle gehöre zu einem abseits des Ortes gelegenen früh- bis hochmittelalterlichen Herrenhof<sup>80</sup>, dessen Nachfolge die benachbarte Burg Balenstein (Altes Schloß) angetreten habe<sup>81</sup>. Am ehesten in einem solchen Umfeld, das auf weitreichende Beziehungen der jeweiligen Herrschaft am Ort schließen läßt, die im speziellen Fall der Gammertinger Grafen sogar nach Churrätien und damit direkt in Specksteinabbaugebiete führen könnten<sup>82</sup>, wird man im Mittelalter zwischen Bodensee und Main Lavezgefäße erwarten dürfen.

Während Stammheim über Kloster Hirsau<sup>83</sup> und Erpfingen über Kloster Zwiefalten<sup>84</sup> allenfalls

<sup>78</sup> Mannoni, T., Messiga, B. (wie Anm. 9); Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 50—58.

<sup>79</sup> Zum Begriff und Gegenstand Pittioni, R., Über Ergebnisse und Probleme der Industrie-Archäologie. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie. Vorträge und Forschungen 22 (Sigmaringen 1979), 373—391.

<sup>80</sup> Schmidt, E. (wie Anm. 1), 196 ff.

<sup>81</sup> Scholkmann, B., Burg Balenstein. Das Alte Schloß bei Gammertingen (Sigmaringen 1982), 23—24.

<sup>82</sup> Die vermutliche Herkunft der Gammertinger Grafen erwähnt ebd. und von Wein, G., Das alte Schloß bei Gammertingen. Fundberichte aus Schwaben NF 17 (1965), 193. Im Jahr 1139 kaufte der Churer Bischof Konrad I. die umfangreichen Besitzungen der Grafen von Gammertingen im Oberengadin; Mayer, J. G., Geschichte des Bistums Chur I (Stans 1907), 204—205; Pieth, F., Bündnergeschichte (Chur 1945), 40—41.

<sup>83</sup> Schmid, K., Kloster Hirsau und seine Stifter. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 9 (1959), 87; Germania Benedictina 5: Baden-Württemberg (1975), 288—293.

<sup>84</sup> Germania Benedictina 5: Baden-Württemberg (1975), 688; Zwiefalten war nicht nur in Erpfingen, sondern auch in meh-

<sup>76</sup> Vgl. Mannoni, T., Messiga, B. (wie Anm. 9), 507—508 und Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 15.

<sup>77</sup> Im späteren Mittelalter beispielsweise als Gußform (St. Emmeram, Regensburg): Kühnel, H. (wie Anm. 52), 105 Abb. 114.

wenig konkret greifbare Beziehungen zu den alpinen Abbaugebieten des Topfsteins erkennen lassen, gibt Zürich, das wir als unzweifelhaft mittelalterlichen Lavezfundort mit beachtlichem Materialbestand kennengelernt haben, ein gutes Beispiel ab für einen Ort am Fuß der Alpen, der engste Verbindungen ins Gebirge aufzuweisen hatte. König Ludwig der Deutsche hatte die Fraumünsterabtei, von deren Areal die hier mehrfach erwähnten Funde stammen, 853 unter anderem mit dem Land Uri ausgestattet<sup>85</sup>, das bis nahe an die hinterrheinischen Lavezvorkommen reicht<sup>86</sup>. Außerdem darf in diesem Zusammenhang die Funktion und stetig wachsende Bedeutung Zürichs als eines Knotenpunkts des transalpinen Verkehrs erwähnt werden<sup>87</sup>. Unter den Zürcher Lavezfunden wäre schließlich ein Bohrkern besonders hervorzuheben, der zeigt, daß das alpine Material im Einzelfall sogar am Ort des Verbrauchs verarbeitet worden ist.

Vielfältige Beziehungen zu den Abbaugebieten des Topfsteins hatte indessen auch die Reichenau. König Karlmann (876—880) verschaffte der Abtei mit Gravedona, Tremezzo, Limonta bei Bellagio und wahrscheinlich Lecco am Comer See einen noch im Spätmittelalter nachweisbaren südlichen Außenposten am Tor zum Veltlin<sup>88</sup> — in

eben der Region, wo seit der Antike<sup>89</sup> Lavezgefäße produziert wurden und in späterer Zeit sogar Zentren des Topfsteingewerbes angesiedelt waren<sup>90</sup>. Von dort bezog das Kloster beispielsweise noch im späteren Mittelalter Kastanienlieferungen. Desweiteren verfügte Reichenau über Lenz im Albultal südlich von Chur, Tamins, Trims und Reichenau (!) am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein, Orte, die Gallus Öhems Stifterliste zufolge durch Otto den Großen an das Kloster gelangt waren und in nächster Nachbarschaft der hinterrheinischen Lavezvorkommen lagen<sup>91</sup>. Bereits seit der Zeit Karls des Großen oblag dem Inselkloster zudem die Versorgung des Herrschers, wenn dieser via Graubündner Pässe nach Italien zog — und zwar speziell die Königsgastung auf dem Weg über Konstanz und Chur<sup>92</sup>. Das *Servitium regis* brachte sicherlich einen gewissen Warenaustausch mit den Gebieten am Reiseweg, an der Königsstraße Ulm — Konstanz — Zürich — Chur — Hochalpenpässe mit sich, wenngleich aufgrund der desolaten Überlieferungslage unklar bleibt, wie sich dies im einzelnen entwickelt und abgespielt hat und inwiefern der genannte Fernbesitz der Abtei damit in Zusammenhang steht<sup>93</sup>.

renen Orten Graubündens (Fläsch, Maienfeld/Bez. Unterlandquart, Valrun im Walgau) begütert.

<sup>85</sup> Steinmann, J., Die Benediktinerinnenabtei zum Fraumünster und ihr Verhältnis zur Stadt Zürich 853—1524. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Ergänzungsband 23 (1980), 15—16; Geuenich, D., Aus den Anfängen der Fraumünsterabtei in Zürich. Geschichte und Kultur Churrätiens. Festschrift Pater Iso Müller (Disentis 1986), 211—214; Helvetia Sacra III: Die Orden mit Benediktinerregel I/3 (1986) 1977—1979.

<sup>86</sup> Kartierung: Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 52 Abb. 13.

<sup>87</sup> Peyer, H. C., Zürich im Früh- und Hochmittelalter. Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971) 165—227; Hanser, J., Mathis, A., Ruoff, U., Schneider, J., Das neue Bild des alten Zürich (Zürich 1984); Schneider, J., Zürichs Weg zur Stadt (7.—13. Jahrhundert). *Nobile Turegum multarum copia rerum* (Zürich 1980).

<sup>88</sup> D Karl III 178 (Spurium); vgl. Die Chronik des Gallus Öhem. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2 (Heidelberg 1893), 18; dazu Dümmler, E., Geschichte des ostfränkischen Reiches 2 (1888), 378; Beyerle, F., Die Grundherrschaft der Reichenau. Die Kultur der Abtei Reichenau (München 1925), 487 (hier irrtümlich bezogen auf Karlmann, 768—771, den Bruder Karls des Großen); ausführlich zu den Streitigkeiten um diese Güter ferner Darmstädter, P., Der Bestand des Reichsguts in der Lombardei und Piemont (Straßburg 1895), 19 ff.; Kerkhoff,

J., Nüske, G. F., Beiwort zur Karte VIII/2: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900. Historischer Atlas von Baden-Württemberg (1975), 12.

<sup>89</sup> Plinius der Ältere schrieb in seiner *Naturalis historia* 36. 22/44: *In Siphno lapis est qui cavatur tornaturque in vasa vel coquendis cibis utilia vel ad esculentorum usus, quod et in Comensi Italiae lapide viridi accidere scimus.*

<sup>90</sup> Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 13 nennen Chiavenna, Piuro und Val Malenco wenig oberhalb des Comer Sees.

<sup>91</sup> Die Chronik des Gallus Öhem (wie Anm. 88), 19; Beyerle, F. (wie Anm. 88), 487.

<sup>92</sup> Beyerle, F., Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters. Die Kultur der Abtei Reichenau (München 1925) 90—91; Schmitt, U., Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 42 (1974), 32—46; vgl. zuletzt Althoff, G., Der Sachsenherzog Widukind als Mönch auf der Reichenau. Frühmittelalterliche Studien 17 (1983), 270—271; allg. Brühl, C., Fodrum, Gistum, *Servitium Regis*. Kölner historische Abhandlungen 14 (1968).

<sup>93</sup> Die Cartulare der Abtei und Besitzrödel aus der Zeit vor dem 14. Jahrhundert sind verloren: Beyerle, F. (wie Anm. 88), 452—454; Kerkhoff, J., Nüske, G. F. (wie Anm. 88), 10—11; Jänichen, H., Zur Herkunft der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts. Die Abtei Reichenau (Sigmaringen 1974), 277—280; Schwarzmaier, H., Ein Reichenauer Schuldregister des 9. Jahrhunderts, 17—30; ders. in: Die Gründungsurkunden der Reichenau. Vorträge und Forschungen 24 (1977), 9—29. — Zu den Funktionen klösterlichen Fernbesitzes allg. siehe jetzt Störmer, W., Zur Frage der Funktionen des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der

Jedenfalls steht die königliche Pfalz Bodman am Westende des Bodensees gerade zur karolingischen Zeit in denselben Bindungen, was hinsichtlich der Bodmaner Lavezscherben beachtenswert ist. Vielfältige Beziehungen des Inselklosters nach Churrätien und Oberitalien belegen darüberhinaus die alemannischen Bischöfe Egino († 802) und Ratold († nach 838) von Verona — um nur diese zu nennen —, die sich gegen Ende ihres Lebens ins Inselkloster zurückzogen<sup>94</sup>, ferner die Translation zahlreicher Reliquien, darunter des hl. Valens/Markus aus Treviso/Venedig, der zum zweiten Hauptpatron des Inselklosters aufgestiegen ist. Schließlich spiegelt die Hl.-Blut-Geschichte, in welcher ein Reichenauer Mönch im frühen 10. Jahrhundert den Erwerb der Kreuzesreliquie schildert, die bedeutende Rolle des Reichenauer Abtes Waldo (786—806) in der Oberitalienpolitik Karls des Großen und dessen Verbindungen zu dem in Churrätien beheimateten Markgrafen Hunfrid von Istrien, dem Vorfater des späteren schwäbischen Herzogsgeschlechts der sogenannten Burkharde<sup>95</sup>. All dies charakterisiert eine historische Epoche, in der Alemannien als hervorragendes Bindeglied zwischen Frankenreich und Langobardenreich fungierte und sogar partiell zum Herrschaftsbereich König Pippins von Italien gehörte<sup>96</sup>.

Doch erst im 10. Jahrhundert wird in den Schriftquellen punktuell erkennbar, daß Lavezgefäße im frühen Mittelalter offenbar in größerem Umfang hergestellt worden sind. Erwin Poeschel hat vor geraumer Zeit auf einen Passus in dem für die Geschichte Churrätiens so wichtigen Diplom Ottos des Großen über die Schenkung des Königshofes Zizers an die Churer Bischofskirche hingewiesen. Bischof Hartbert, ein treuer Paladin Ottos

und Exponent der neuen ottonischen Italienpolitik, erhielt laut der Urkunde des Jahres 956 angesichts der Schädigung des Bistums und der Bedrohung des Paßverkehrs durch die Sarazenen<sup>97</sup> nicht nur die königliche Curtis, sondern auch zum Teil eigens genanntes Zubehör derselben, darunter *sex etiam vassellarii vasorum magistri*<sup>98</sup> von Obersaxen im bündnerischen Vorderrheintal. Poeschel ließ offen, um welche Art von Topfmachern und Töpfermeistern es sich handelt, meinte aber, es sei naheliegend, an Lavezdreher zu denken<sup>99</sup>. Nun begegnen Vassellarii desweiteren in einem 960 ausgestellten Diplom Ottos des Großen, mit dem der Herrscher der bischöflichen Kirche zu Chur den dortigen Königshof und das Tal Bergell nebst anderen Gütern übertrug, und zwar, wie es heißt, *omnia . . . curtem regalem cum omnibus ad eandem iuste et legaliter pertinentibus . . . colonis et vassellariis cunctis de montanis, sicut semper ad ipsam curtem serviebant sub ipso comite (scil. Adalberto) et patre eius*<sup>100</sup>. Diese Worte nahm Kaiser

Ostalpen vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert. *Nationes* 6 (1987), 379—403 (mit Hinweisen).

<sup>94</sup> Sie gehören zu der großen Schar aus Alemannien stammender fränkischer Amtsträger in Oberitalien; vgl. Hlawitschka, E., *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774—962)*. *Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte* 8 (1960), 11—94.

<sup>95</sup> Vgl. Schmid, K., *Von Hunfrid zu Burkhard*. *Geschichte und Kultur Churrätiens*. *Festschrift Pater Iso Müller (Disentis 1986)*, 181—209.

<sup>96</sup> Vgl. Schmid, K., *Zur historischen Bestimmung des ältesten Eintrags im St. Galler Verbrüderungsbuch*. *Alemannica*. *Festschrift Bruno Boesch*. *Alemannisches Jahrbuch 1973/75*, bes. 517—529.

<sup>97</sup> Vgl. Büttner, H., *Vom Bodensee und Genfer See zum Gotthardpaß*. *Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters*. *Vorträge und Forschungen* 10 (Konstanz 1965), 89—90.

<sup>98</sup> MGH D OI 182 (Frohse 956 August 3; Originaldiplom im bischöflichen Archiv zu Chur) = *Bündner Urkundenbuch* 1 (Chur 1955), 94—95 Nr. 114; Rückvermerk: *De Zezure et Supersaxa et vassellariis et vineis de Tremune et Malanz preceptum Ottonis*.

<sup>99</sup> Poeschel, E., *Bündnerische Töpferindustrie zur Zeit Ottos des Großen*. *Zur Kunst- und Kulturgeschichte Graubündens: Ausgewählte Aufsätze* (Zürich 1967), 55—56. „ . . . bei näherer Überlegung scheint es doch auffallend, daß der Urkundenschreiber nicht das für den Töpfer gebräuchliche lateinische Wort ‚figulus‘ verwendete, sondern sich offenbar bewußt war, mit ‚vassellarii‘ — er schreibt ungenau ‚vassellarii‘ — einen nicht jedem verständlichen Terminus einzuführen, der einer Erklärung bedurfte. Weshalb er hurtig noch ‚vasorum magistri‘ beifügte. Es lag ihm augenscheinlich daran, mit dem Wort ‚figulus‘, Töpfer, auch den Eindruck fernzuhalten, als ob es sich hier um Leute handelte, die ‚vasa fictilia‘ — irdene Geschirre — herstellten. Man wird daher wohl annehmen dürfen, daß unsere Vasellarii aus dem schon in vorgeschichtlicher Zeit verarbeiteten und auch bei Obersaxen vorkommenden Lavezstein ihre Geschirre drehten . . . Wie dem auch sei: hier präsentieren sich sechs Meister. Wer findet nun ihre Töpfe?“ (S. 56).

<sup>100</sup> MGH D OI 209 = *Bündner Urkundenbuch* 1 (wie Anm. 97), 98—100 Nr. 119. Simonett, Chr., *Geschichte der Stadt Chur 1: Von den Anfängen bis ca. 1400* (Chur 1285), 114 f., spricht in seiner Paraphrase des Diploms, zu dem Königshof hätten „in den Bergen Verfertiger von Holzgeschirren“ gehört. — Die hier und im folgenden erwähnten Urkunden werden zwar angegeben und besprochen bei Schnyder 1 (wie Anm. 107) 116 f. und Schafhauser, E., *Churrätische Pfalzen* (Chur 1984), 315 ff., von den Topfmachern ist jedoch keine Rede.

Otto II. 976 anlässlich seiner Bestätigung der Verfügung seines Vaters nochmals auf<sup>101</sup>. Wir dürfen diese Passagen wohl dahingehend deuten, daß die Laveztöpferei im frühmittelalterlichen Churrätien im Rahmen des Reichsguts organisiert war, bevor sie in der Mitte des 10. Jahrhunderts teilweise in die Herrschaft des Churer Bischofs überging.

Die hier als Pertinenzen königlicher *Curtes* faßbaren Gegebenheiten lassen sich anhand des sogenannten churrätischen Reichsurbars aus dem 9. Jahrhundert<sup>102</sup> wohl in ältere Zeiten zurückverfolgen. Letztendlich sind die im Urbar aufgezeichneten Verhältnisse nach der Einführung der Grafchaftsverfassung und der Trennung bischöflicher und königlicher Herrschaftsrechte in Churrätien in der Zeit Ludwigs des Frommen geschaffen und wahrscheinlich im Zusammenhang der Reichsteilung 843 aufgezeichnet worden. Schon aus der Karolingerzeit dürfte daher die Anbindung der *Vassellarii* an die Reichsgutverwaltung rühren, und da das Königsgut letztendlich aus der Gütermasse der Präsiden und Bischöfe stammt, die Churrätien zwischen Antike und Mittelalter regierten, könnten die im 10. Jahrhundert greifbaren Umstände sogar noch einiges älter sein. Möglicherweise — das sei nur angedeutet — spiegeln diese wie beispielsweise das Römische Recht im frühmittelalterlichen Rätien<sup>103</sup> einen Faden von Kontinuität aus der Spätantike. Es würde sich bestimmt lohnen, die südwestdeutschen Lavezfunde unter solchen Gesichtspunkten näher zu befragen, insbesondere, inwieweit die Organisation des Lavezdreherhandwerks mit den Regalien, zu denen ja die Bergrechte gehörten, zu tun haben. Uns ging es

hier vorerst nur darum, aufzuzeigen, wo die in Südwestdeutschland gefundenen nachantiken Gefäße herkommen könnten.

Unsere Umschau nach mittelalterlichen Lavezgefäßen und der Blick auf die einschlägigen Schriftquellen dürfte, obgleich sicherlich nicht vollständig, auch verdeutlicht haben, mit welcher langer Nutzungsdauer man inzwischen bei Lavez im außeralpinen süddeutsch-schweizerischen Raum zu rechnen hat — ein Umstand, der angesichts zahlreicher fast „zeitloser“ Formen, die aus sich heraus kaum eine Hilfestellung hinsichtlich der Datierung geben, zu genauer Beachtung der Fundumstände zwingt<sup>104</sup>. Eine Verbreitung<sup>105</sup> und Anteiligkeit am Geschirrbestand wie in der Spätantike, da Lavez anscheinend als Ersatz für westliche Keramik, namentlich Argonnen-Sigillaten und Eifelware<sup>106</sup>, bis weit hinein in die Grenzgebiete zur *Germania libera* verteilt wurde, ist wohl nur vor dem Hintergrund einer noch funktionsfähigen, zum Teil provinzübergreifenden römischen Staatsorganisation zu verstehen, die spätestens im 5. Jahrhundert ihr Ende fand. Daß es demgegenüber in nachantiker Zeit kein weiträumiger Handel

<sup>101</sup> MGH D OII 124 (wo die *vassellarii* im Register S. 990 irreführend unter dem unzutreffenden Stichwort „*vassallus*“ versteckt worden sind, während das Wort DDOI 209 S. 736 korrekt registriert ist) = Bündner Urkundenbuch 1 (wie Anm. 97), 117—118 Nr. 142 (dort im Register, s. v., die Bemerkung, die *vassellarii* seien vielleicht verwechselt für *Vassalli*).

<sup>102</sup> Bündner Urkundenbuch 1 (wie Anm. 97), 375 ff.; Clavadetscher, O. P., Zum churrätischen Reichsgutsurbar aus der Karolingerzeit. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 30 (1950), 161—197; allg. Metz, W., Das karolingische Reichsgut (Berlin 1960), 60 ff., und ders., Zur Erforschung des karolingischen Reichsgutes (Darmstadt 1971), 31—34.

<sup>103</sup> Meyer-Marthaler, E., Römische Recht in Rätien im frühen und hohen Mittelalter (Zürich 1968); Clavadetscher, O. P., Zur Verfassungsgeschichte des merowingischen Rätien. Frühmittelalterliche Studien 8 (1974), 60—70; ders., Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen. Spätantike und frühes Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25 (Sigmaringen 1979), 159—178.

<sup>104</sup> Es bleibt zu hoffen, daß die hier zusammengetragenen Hinweise auf mittelalterlichen Lavezgebrauch dazu führen, daß man in Zukunft bei Funden von mehrperiodigen Plätzen nicht mehr von vornherein und ausschließlich an römische Zeitstellung denkt, wie dies beispielsweise Moosdorf-Ottinger, I., Der Goldberg bei Türkheim. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (1981), 102, tut: „In nachrömischer Zeit kann Lavezgeschirr in unsrer Gegend nicht mehr nachgewiesen werden. Am Goldberg sind daher alle Lavezfunde als spätrömisch anzusehen.“ — Vorsichtiger formuliert Kenk, R., Lavezfunde vom Münsterhügel. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1978. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 79 (1979), 285—288: „Bekanntlich ist das Vorkommen von Lavezgefäßen in der Schweiz während der Merowingerzeit trotz ihrer bis in die Neuzeit nicht unterbrochenen Herstellung außerordentlich selten. Außerdem sprechen die vorläufig vorgenommenen Datierungen an unserem Objekt gegen eine zeitliche Zuordnung, die jünger als die Römerzeit wäre.“ — Weiters würde man sich genauere Beschreibungen bei publizierten Stücken wünschen, aus denen beispielsweise Hinweise auf die ehemalige Verwendung des Gefäßes zu entnehmen wären, wie Feuerspuren u. ä.

<sup>105</sup> Verbreitungskarte des römischen Lavez bei Holliger, Ch., Pfeifer, H. R. (wie Anm. 2), 14; neuerdings erweitert bei Siegfried-Weiss, A., Lavezgefäße. In: Hochuli-Gysel, A., Siegfried-Weiss, A., Ruoff, E., Schaltenbrand, V., Chur in römischer Zeit 1: Ausgrabungen Areal Dosch (Basel 1986), 130 ff., bes. Karte Abb. 53.

<sup>106</sup> So schon interpretiert von Pauli, L., Die Alpen im Frühmittelalter 2 (1981), 296; Christlein, R., Merkwürdige Gefäße aus Südbayern. Kölner Römer-Illustrierte 2 (1975), 152.



mit Topfsteinprodukten gewesen sein kann, der für das hier skizzierte Fundbild (Abb. 4) verantwortlich ist, wird noch deutlicher, wenn man die Schriftquellen befragt. Gleichwohl kam dem alpinen Topfsteingewerbe und seiner Ausstrahlung in die alpennahen Länder während des Mittelalters ein beträchtlicher Stellenwert zu, und es steht zu hoffen, daß diesem Bereich mehr Beachtung in der Wirtschaftsgeschichte eingeräumt wird als dies bislang geschehen ist<sup>107</sup>.

Katalog der Funde aus Gammertingen, Stammheim, Erpfingen und Reichenau

1. Gammertingen, Kapelle St. Michael, Schnitt 5, Befund-Nr. 112, Randstück eines gedrehten zylindrischen (?) Kochtopfs, Dm 0.10 m, Randinnenseite gerillt, grau-silbriger Bruch, verrußt.
2. Erpfingen, Gewinn „Untere Wässere“, Schnitt 27, Fl. 0—1, Fund-Nr. 497, Randstück eines gedrehten, leicht konischen Kochtopfs, Dm 0.14 m, Wandung durchgängig „gestuft“, grau-silbrig.
3. Calw-Stammheim, „Schlössle“, Schnitt 9, Befund-Nr. 348, Randstück eines gedrehten zylindrischen oder leicht konischen Kochtopfs, Dm 0.12 m, Wandung durchgängig mit horizontalen Rillen, B 0.014 m, grau-silbrig.
4. Reichenau-Mittelzell, Kloster, ehemalige Klausur, Inv.-Nr. RMZ 80 (138), Wandstück eines gedrehten zylindrischen oder leicht konischen Kochtopfs, Dm ca. 0.2—0.3 m, durchgängig mit horizontalen Rillen, B 0.0075 m, grau-silbriger Bruch, innen verkrustet, außen stark berußt.
5. Reichenau-Mittelzell, Kloster, ehemalige Klausur, Inv.-Nr. RMZ 80 (177), Randstück eines gedrehten zylindrischen oder leicht konischen Kochtopfs, Dm oben ca. 0.24 m, durchgängig mit unmittelbar unterhalb der Randlippe einsetzenden horizontalen Rillen, B 0.0055 m, grau-silbriger Bruch, innen verkrustet, außen stark berußt.
6. Reichenau-Mittelzell, Kloster, ehemalige Klausur, Inv.-Nr. RMZ 80 (351), Randstück (gebrochen in Fundlage) eines gedrehten zylindrischen oder leicht konischen Kochtopfs, Dm oben ca. 0.28 m, durchgängig mit unmittelbar unter der Randlippe einsetzenden horizontalen Rillen, B 0.0055 m, grau-silbriger Bruch, innen verkrustet, außen stark berußt.
7. Reichenau-Mittelzell, Kloster, ehemalige Klausur, Inv.-Nr. RMZ 80 (491), Wandstück eines gedrehten zylindrischen oder leicht konischen Kochtopfs, Dm ca. 0.2—0.3 m, durchgängig mit horizontalen Rillen, B 0.007 m, grau-silbriger Bruch, innen verkrustet, außen stark berußt.
8. Reichenau-Mittelzell, Kloster, ehemalige Infirmerie der Mönche, Inv.-Nr. RMZ 83 (165), Randstück eines kleinen gedrehten, leicht konischen Gefäßes, Dm ca. 0.14 m, grau-silbriger, innen Bohrriefen, außen unverziert und berußt.
9. Reichenau-Mittelzell, Kloster, ehemalige Infirmerie der Mönche, Inv.-Nr. RMZ 83/1 (188), Bodenstück (gebrochen in Fundlage) eines gedrehten becherartigen Gefäßes, Dm am Boden ca. 0.086 m, innen kräftige Drehriefen, außen unverziert, offenbar völlig ungebraucht, hellgrau-silbrig.

<sup>107</sup> Den transalpinen Verkehr und Handel in der Frühzeit behandelt grundlegend Schulte, A., *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien 1* (Leipzig 1900) 59—79; s. ferner jetzt Schnyder, W., *Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter zwischen Deutschland, der Schweiz und Oberitalien* (Zürich 1973); Kirchgässner, B., *Handel und Verkehr zwischen Konstanz und Oberitalien. Konstanz zur Zeit der Staufer* (Konstanz 1983), 27—42; allg. Hauser, A., *Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte* (Zürich—Stuttgart 1961) und Bergier, F., *Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Zürich—Köln 1983); s. ferner oben Anm. 100.

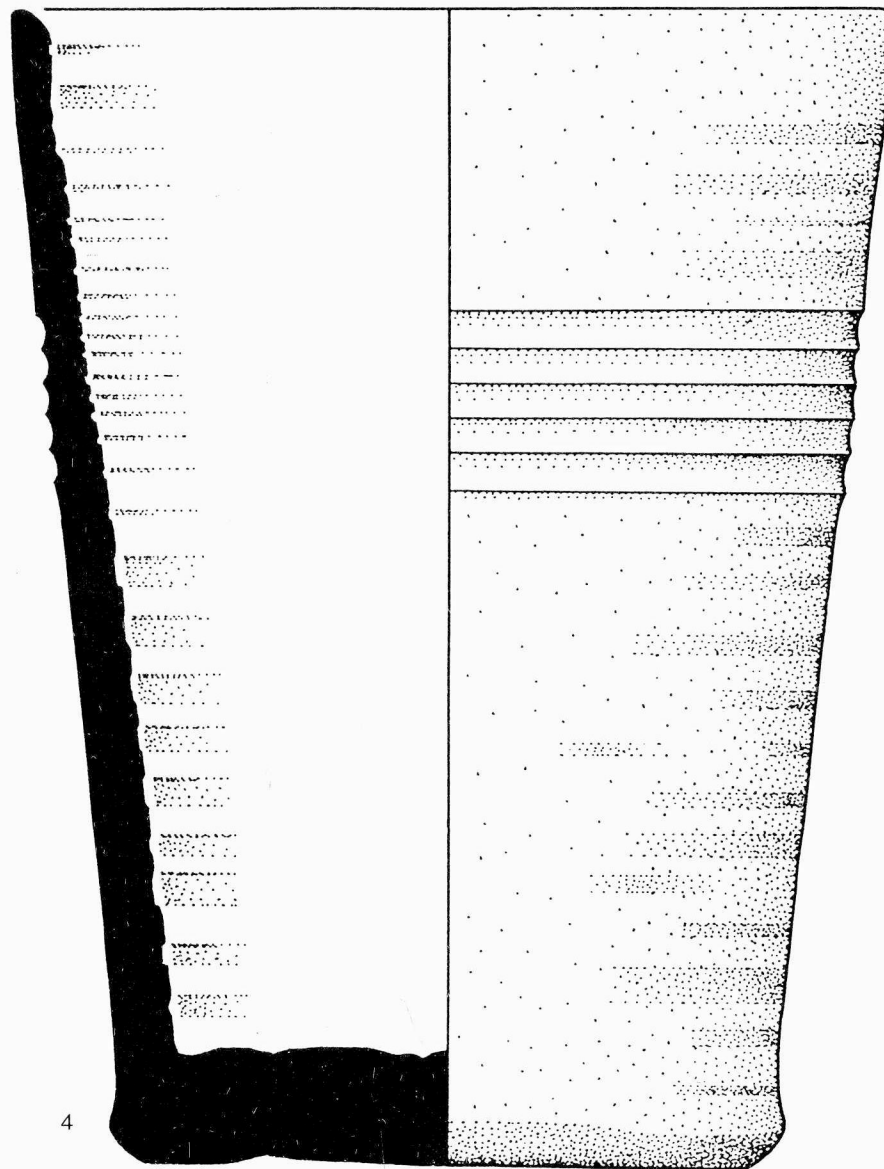
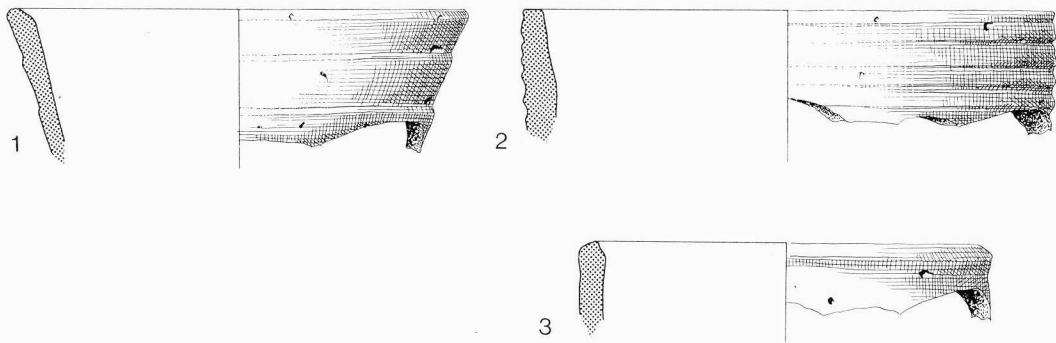


Abb. 1 Gammertingen 1; Stammheim 2; Erpfingen 3; Villingen-Schwenningen 4. — M. 1:1.

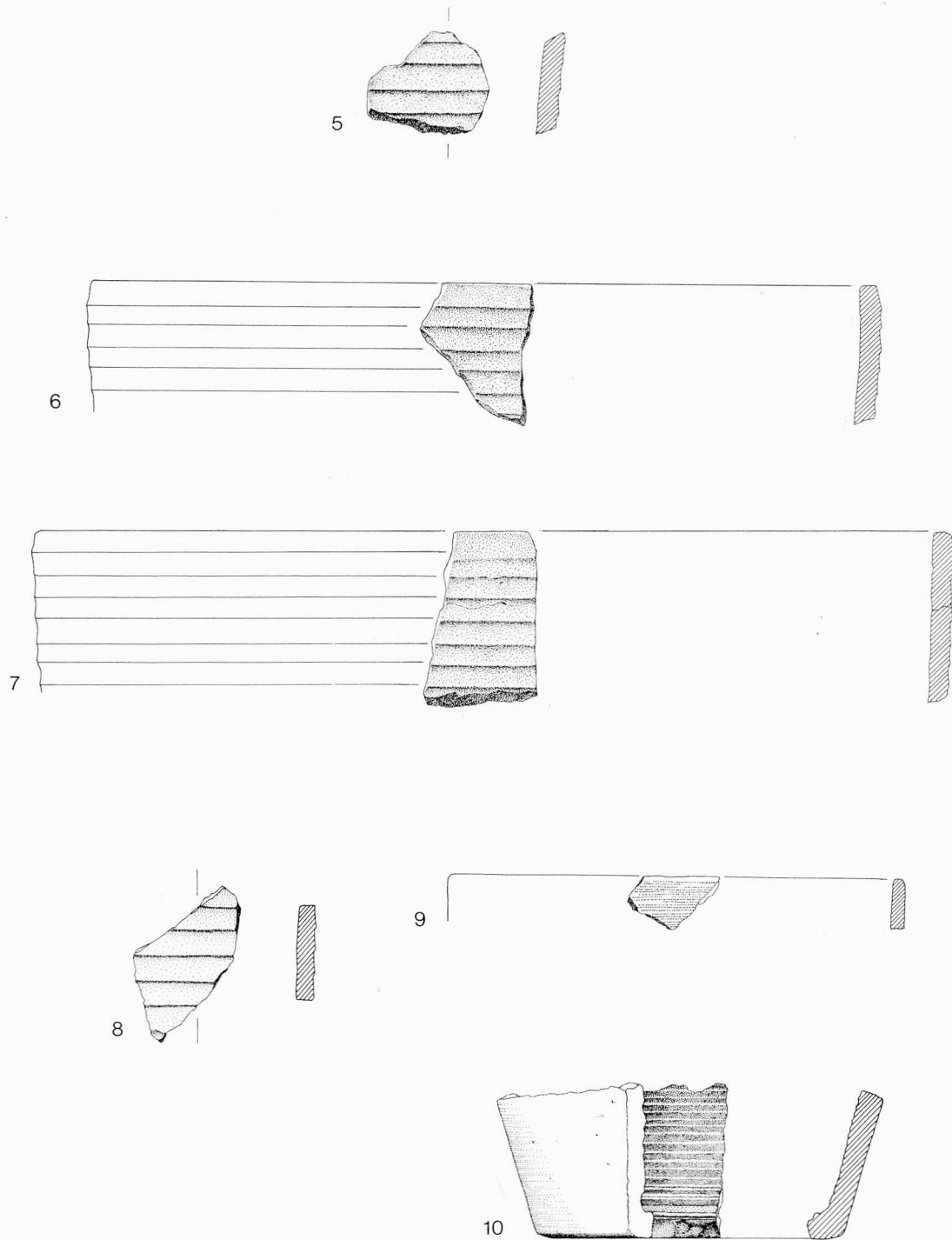


Abb. 2 5—10 Reichenau-Mittelzell. — M. 1:2.

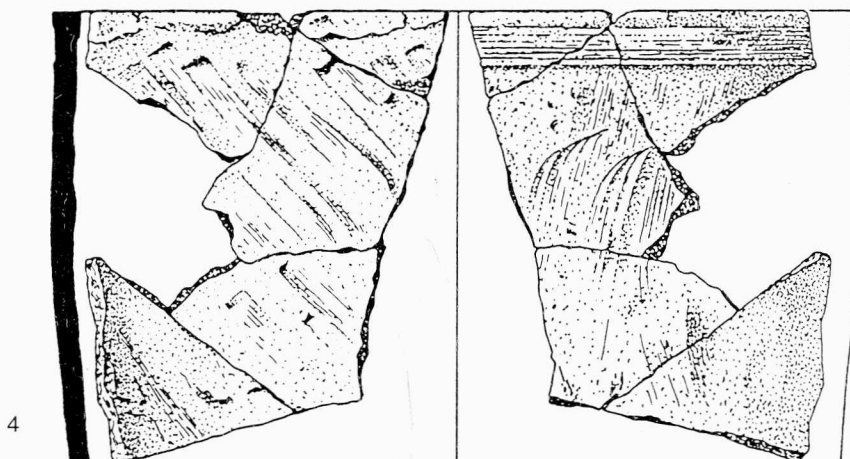
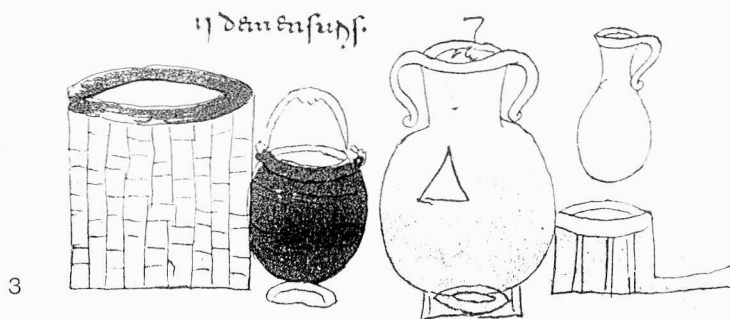
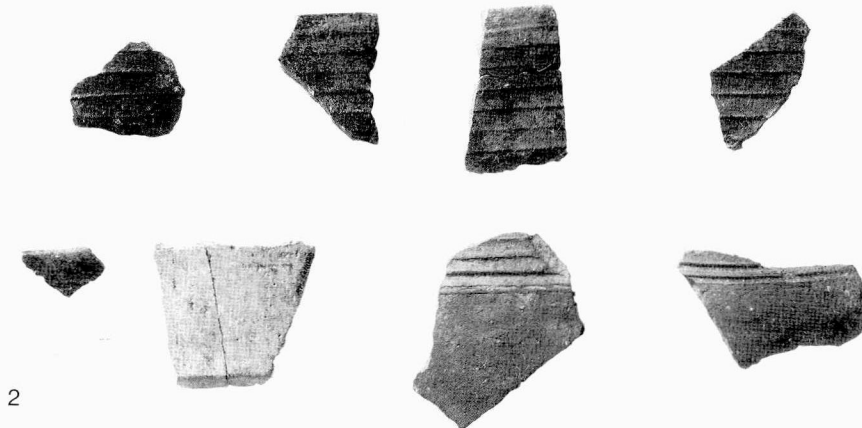
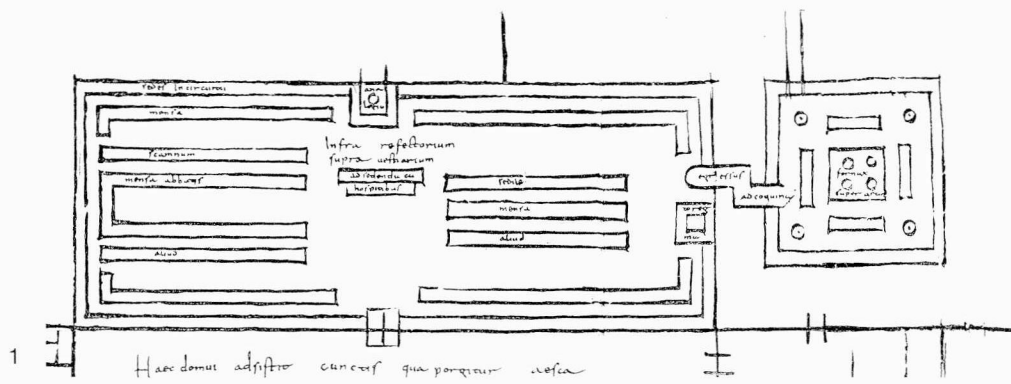


Abb. 3 1 Die Klosterküche des St. Galler Plans. — 2 Reichenauer Lavez und zwei frühmittelalterliche Keramikscherben. — 3 Hrabanus Maurus. *De Universo*, Illustration des Cassiner Codex 1023 zum Kapitel *De mensuris*. 4 Irdener Topf aus dem Kloster Frauenchiemsee. 1—4 ohne Maßstab.

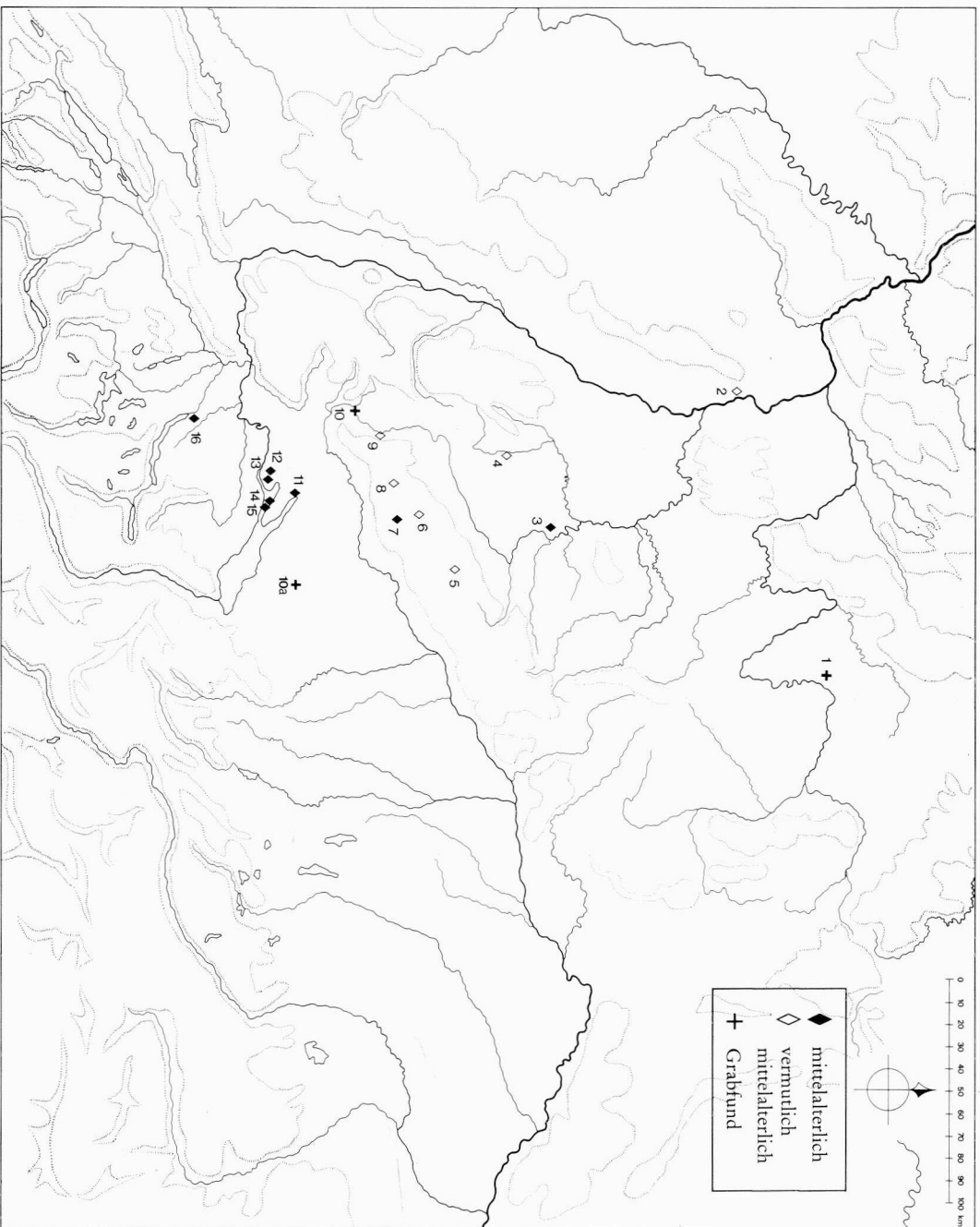


Abb. 4 Entwurf einer Verbreitungskarte nachantiker Latenzgefäße in Südwestdeutschland (die Nummern sind im Text jeweils zu den behandelten Stücken gestellt).